

dem Generalsstaatsanwalt zu „berichten“. Wer da weiß, was dies „berichten“ im Amtsstroß bedeutet, weiß auch zur Genüge, welchen Einfluß eine solche Aufforderung auf die Entscheidung des Untergebenen auszuüben vermag.

Der Generalsstaatsanwalt v. Wirthum ist immer noch im Amt. Der volksparteiliche sächsische Justizminister hat sein Verhalten sogar noch am Dienstag im sächsischen Landtag gedeckt. Ihm wird keine Anklage blühen.

Aber der Republikaner und Sozialdemokrat Asmus mußte sich wochenlang gegen den Vorwurf verteidigen, daß er nicht im Stille altpreussischer Staatsanwälte gegen hungernde Arbeiter in den schweren Zeiten des Inflationsjahres 1923 vorgegangen ist, daß er „Kontrollausschüsse“ als eine von der Regierung anerkannte Einrichtung gewürdigt und ihre Mitglieder nicht wegen Amtsanmaßung und sonstiger Verbrechen hinter Schloß und Riegel gebracht hat. Hätte er wie ein Berichter gegen die Arbeiter gewütet, hätte er in dem alligsten Pathos Anklagereden gegen sie gehalten, er wäre ganz im Sinne des volksparteilichen Justizministers verfahren und hätte „höheren Orts“ auf Anerkennung und Beförderung rechnen können.

So aber, da er das Gegenteil tat, da er Verständnis auch für die Bißge der Arbeiter aufzubringen suchte, brachte man den Ankläger vor das Tribunal des erweiterten Schöffengerichts. Und der gleiche Vertreter des Generalsstaatsanwalts, der ihm das Anstehen stellte, geräuschlos aus dem Amt zu verschwinden, sprach geräuschvoll von den „Kreaturen Zeigners“, sprach und sprach sieben volle Stunden, um durch viele Worte nur die Bruchigkeit der Anklage zu bemänteln. Denn er mußte es erleben, daß man ihm nachwies, wie er selbst Entschuldigungen, wegen derer Asmus angeklagt war, als Dienstaufsichtsbehörde ausdrücklich gebilligt hatte. Damals war freilich noch nicht der volksparteiliche Justizminister vorhanden, der das Verfahren gegen Asmus parlamentarisch zu verteidigen den Mut hat. Damals waren noch aufgeregte Zeiten in Sachsen und Deutschland, damals war es auch für einen Generalsstaatsanwalt nicht gerade lohnend, gegen einen pflichtmäßig arbeitenden Beamten zu entscheiden, wenn dieser die berechnete Erregung der hungernden und darbenenden Massen pflichtmäßig berücksichtigte.

Daß aber der gleiche Beamte nach solchen vernünftigen Entscheidungen die Anklage gegen den gleichen Oberstaatsanwalt erhebt, den er vorher deckte, daß er dessen ganzes Aktenmaterial durchstöberte, um schließlich sieben Fälle eines vermeintlichen Verbrechens herauszuschälen, daß er um diese sieben Fälle sieben Stunden lang redete, daß er sich zu den unmöglichen Behauptungen und zu einem ungeheuerlichen Strafantrag verflieg — das kennzeichnet nicht nur die Person dieses Generalanklägers, sondern gleichzeitig das System, das ihm die Vollmacht zu solchem Vorstoß gab.

Das Gericht hat Asmus freigesprochen. Es hat zwar erklärt, daß nach seiner Ueberzeugung der Angeklagte in einigen Fällen von den sieben dem § 346 des Strafgesetzbuchs zuwidergehandelt habe, aber nicht in der „Absicht, jemand der gesetzlichen Strafe rechtswidrig zu entziehen“. Mit dem Nichtvorhandensein dieser „Absicht“ fällt aber die Anwendung der ganzen Strafbestimmung. Der Freispruch war die einzig mögliche Folgerung. Das Gericht hat aber darüber hinaus als seine Ansicht ausgesprochen, daß Asmus zu seinem Amte die volle Fähigkeit besitze. Das war augenscheinlich die Antwort auf das Wort von den „Kreaturen Zeigners“, das der Anklagevertreter herausgesprudelt hatte, um es nachträglich zurückzunehmen. Es war aber vielleicht auch eine nachträgliche Entschuldigung des Gerichts dafür, daß es ursprünglich den Angeklagten behandelt hatte, als sei sein „Verbrechen“ schon gerichtsnotorisch.

Der Freispruch war eine Selbstverständlichkeit. Daß er aber als eine Ueberraschung empfunden wird, daß man das Gegenteil dieses Selbstverständlichen fast als sicher anzunehmen geneigt war, zeigt, wie weit das Vertrauen in die deutsche Justiz bereits geschwunden ist. Tendenzprozesse hat es zu allen Zeiten gegeben. Aber daß die

Rechtspredung sich mit einer erstaunlichen Regelmäßigkeit gegen Beamte richtet, die Anhänger der bestehenden Staatsform sind, das ist bisher doch nur in der Deutschen Republik möglich gewesen. Der Prozeß gegen Asmus war ein solcher Tendenzprozeß. Er war nur möglich, weil der Angeklagte ein Sozialdemokrat und Republikaner war. Gegen völkische Richter und Staatsanwälte ist noch nirgend eine Anklage erhoben worden, weil ihre „pflichtmäßige Ermessen“ ein Verbrechen gegen § 346 des Strafgesetzbuchs enthielt. Solche Anklage kamle nur gegen einen republikanischen Beamten ausgedacht werden.

Und das ist die Schmach für die Republik, die dieses ganze Verfahren gegen Asmus kennzeichnet. Die gleiche Schmach, die von den thüringischen und leider auch manchen preussischen Prozessen ausdünstet und die, je länger je mehr, das Gefühl brennender Scham aufsteigen läßt über die Tatsache, daß das republikanische Volk eine solche Justiz auch nur einen Tag länger duldet!

Fürstenkompromiß und Deutschnationalen.

Aufforderung zum Tanz.

Die Deutschnationalen haben bisher öffentlich den Standpunkt vertreten, daß die Fürsten alles zu bekommen haben, was sie als ihr Eigentum beanspruchen, und daß jeder Versuch, ihnen etwas davon zu nehmen, Raub und Diebstahl, kalte Revolution und schleichender Bolschewismus sei. Ganz so ernst, wie sie tun, können sie es aber damit nicht meinen, sonst könnte die zu drei Vierteln deutschnationalen und zu einem Viertel volksparteiliche „Tägliche Rundschau“ nicht auf den Gedanken kommen, sie zur Teilnahme am Fürstenkompromiß einzuladen und diese Einladung folgendermaßen zu begründen:

Man gebe sich doch keiner Täuschung darüber hin, daß diejenigen Kreise, die sich gegen eine zu weitgehende Entscheidung der Fürstenhäuser wenden, eine Menge von Anhängern in den Kreisen des deutschen Bürgertums haben. Die schwerste Einbuße, die Deutschland durch den Weltkrieg erlitten hat, ist die Proletarisierung seiner geistigen und wirtschaftlichen Gentry, die alle ihre Ersparnisse hergeben mußte, und die heute darbt und hungert und ihre Lebensarbeit vernichtet sieht, weil sie in ihrem patriotischen Sinn das Reich an erste Stelle und ihre persönlichen Interessen an die letzte Stelle setzte. Vom Rechte, das mit uns geboren wurde, ist sehr wenig für das deutsche Volk übrig geblieben. Das kann getragen werden und muß getragen werden um des Staates willen, der leben muß. Aber es muß auch von allen getragen werden. Weile, und nicht die schlechtesten Kreise gerade des nationalen Bürgertums haben es auch vernimmt, daß schon während des Krieges von dem großen Schloß, Haus- und landwirtschaftlichen Besitz der Fürstenhäuser Gebrauch gemacht wurde, um sie beispielsweise für diejenigen, die für das Vaterland geblutet haben, zur Verfügung zu stellen.

Die „Tägliche Rundschau“ hat damit zu dem, was für die Entgeignung der Fürsten bisher geschrieben wurde, einen der allerbesten Beiträge geliefert. Aber den Zweck, den sie erstrebt, kann sie gar nicht erreichen. Ein Kompromiß, das den Deutschnationalen annehmbar ist, würde zweifellos so aussehen, daß es von der Sozialdemokratie abgelehnt werden müßte, dann fehlt aber die Zweidrittelmehrheit, die nach der Meinung der Regierung erforderlich ist.

Die Deutschnationalen werden billiger.

Die Deutschnationalen haben im Reichstag Mißtrauensanträge gegen Luther und Stresemann gestellt, sie haben dort und in ihrer Presse die Außenpolitik der Regierung in Grund und Boden verdammt, und dabei hat sich Herr Hugenberg in seinen Blättern durch persönliche Angriffe auf Stresemann besonders hervorgetan. Jetzt aber schreibt Hugenberg „Nachtausgabe“:

Die Behauptung demokratischer Blätter, daß eine Umbildung der Regierung durch den Zutritt der Deutschnationalen nur nach dem Sturz des Reichstanzlers Dr. Luther und des Außenministers Dr. Stresemann erfolgen

könnte, ist eine agitatorische Konstruktion, durch die ein Zusammenstoß der bürgerlichen Parteien verhindert werden soll.

Die „Nachtausgabe“ erhofft Verhandlungen über den Wiedereintritt der Deutschnationalen in die Luther-Stresemann-Regierung schon für Mitte der nächsten Woche. — Woju sind sie aber erst aus der Regierung herausgelaufen, wenn sie schon wieder in sie hinein wollen?

Montag Auswärtiger Ausschuß.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bekanntlich die Einberufung des Auswärtigen Ausschusses verlangt, der bisher über die Verhandlungen mit Rußland noch gar nicht unterrichtet wird. Die Sitzung des Auswärtigen Ausschusses wird am nächsten Montag nachmittag abgehalten werden.

Beschlüsse des Parteiausschusses.

Sachsenkonflikt. — Volkseinscheid. — Matteotti-Schreug.

Der Parteiausschuß sahte am Dienstag nach den Berichten eines Parteivorstandsvertreter und je eines Vertreter der sächsischen Fraktionsmehrheit und -minderheit über den Sachsenkonflikt einstimmig folgenden Beschluß:

„Der Parteiausschuß nimmt die Berichte über den Sachsenkonflikt zur Kenntnis und dringt auf die schleunigste Durchführung der eingeleiteten Ausschlußverfahren. Das erheißt, daß alle hierbei beteiligten Genossen und die sächsischen Organisationen mit der Einsetzung eines gemeinsamen Schiedsgerichtes einverstanden sind.“

Der Parteiausschuß erwartet, daß der Parteivorstand allen Versuchen, die organisatorische Einheit der Sozialdemokratischen Partei zu zerstören, sofort energig begegnen wird.“

Der Parteiausschuß nahm dann einen Bericht über den parlamentarischen Stand unseres durch das Volksbegehren gestellten Antrages zur Fürsteneignung entgegen; er war sich einig darüber, alle Vorbereitungen für den Volkseinscheid zu treffen.

Am 10. Juni, dem Todestag des ermordeten italienischen Genossen Matteotti, sollen im Reichs-Verfassungen und Geldsammlungen veranstaltet werden. Auf Anregung der Internationalen werden die Gelder einem Matteotti-Fonds zur Errichtung eines Denkmals für Matteotti und zur Bekämpfung des Faschismus zugeführt.

Dresden, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Die 18 Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion des sächsischen Landtages erwiderten am Dienstag auf die von der „Fraktionsmehrheit“ in der letzten Landtagsitzung abgegebenen Erklärung, die Erklärung gab eine Darstellung der Entwicklung des Konflikts vom Standpunkt der 18 Abgeordneten aus.

Oesterreichisch-Deutsche Verhandlungen.

Anfang Mai Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich.

Anfang Mai werden wiederum die Verhandlungen der österreichischen Delegation, die unter Führung von Sekondatschef Dr. Schoeller nach Berlin kommt, aufgenommen werden. Alle Voraussetzungen sind nun schon bisher bereits bestehenden zwei Zulageverträgen noch ein dritter Zulagevertrag in Arbeit genommen worden, da die Gesamtheit des Tarifes nicht auf einmal erledigt werden kann. Die diesmaligen Verhandlungen werden laut „Konjunktur-Korrespondenz“ etwa zehn Zollpositionen der gegenwärtig am meisten interessierenden Waren zum Gegenstand haben; darunter befinden sich einige landwirtschaftliche Produkte und event. auch Holz und Holzwaren.

Senator Luigi Albertini, der frühere Chef und Leiter des „Corriere della Sera“, ist, nach Mitteilungen der italienischen Presse, als Führer der Oppositionsparteien an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Amendola in Aussicht genommen.

Der Drehorgelspieler.

Von Max Barthel.

Die Jungfernscheide löst einen Teil des nördlichen Berlin ganz schnell in weite Dünenlandschaft und schwarze Riesenwälder auf. In den gelben Sandbergen zerfallen graue Häuserblöcke, die Fabriken sind ganz nahe, aber schon atmet die grenzenlose Freiheit und Schwermut der Landschaft. Wie ein breiter Gürtel liegen zwischen den Häuserblöcken und den Wäldern große Friedhöfe, gerade so, als müßte erst der Tod überschritten werden, ehe das Leben kommt.

In einem Frühlingstage wanderte der Schloffer Wunderlich durch diese Gegend. Er war dreißig Jahre alt, hatte den Krieg mitgemacht und bei Verdun seinen Heimatschuß bekommen. Im Bazar von Heidelberg wurde sein rechter Fuß amputiert. Das war am Tage des Waffenstillstandes. Als Wunderlich im April nach Berlin zurückkam, versuchte er zuerst, in einem Betrieb unterzukommen, wenn auch nur als Portier, aber es war vergeblich. Da aber der Mensch leben will, auch wenn er nur ein Bein hat, ließ sich der Schloffer Wunderlich einen Beinresten und musizierte in den Berliner Hinterhöfen. Armut hilft der Armut, und viele Jahre drehte der Krüppel seinen Kästen und erntete sein Brot auf den schmutzigen, lichtsüßen Höfen. Oft tanzten auch kleine Kinder zu seinem Spiel. Manchmal sangen vierzehnjährige Mädchen begeistert die Schlager der neuesten Operetten mit. Und der einbeinige Schloffer Paul Wunderlich klappte Jahr für Jahr die Höfe ab, war glücklich und unglücklich dabei, und einmal berechnete er, daß er jeden Tag zwanzig Kilometer mit seinem Stelzfuß laufen mußte. Das waren jährlich fünftausend Kilometer. Sechs Jahre musizierte der Krüppel schon...

„Rein“, sagte er einmal zu sich selbst, „dreißigtausend Kilometer in sechs Jahren, und das immer nur in Berlin! Deutschland ist groß, aber die Welt ist noch größer. Wo los auf die Tüppel! Die Rundharmonika tuts auch, wenn schon Rußland sein soll. Und Rußland soll sein, das ist ja mein Brot.“

Schon am nächsten Tage wanderte er los, kam an den Friedhöfen vorbei und wollte über Spandau nach Nauen und von da nach Hamburg. Er kam niemals nach Nauen und niemals nach Hamburg. Im Kriege hatte er lange Jahre in den zerflossenen Wäldern gelegen, aber in den letzten Jahren war er sehr wenig aus Berlin herausgekommen. Als er nun den wolkenlosen Frühlingshimmel über sich sah, wilde Kronen eines schwarzen Waldes, der eigentlich nur das schwache Schattenbild eines vollkommenen Waldes war, da überkam ihn plötzlich die Angst. Er war nicht zur Wanderschaft geboren. Da blieb der Mann auf der Straße stehen. Ja, was sollte er in Hamburg! Was soll ein Krüppel in der Welt! Dann schon lieber in Berlin bleiben.

Dann sah er den Frühlingsschnee, sah die Jungfernscheide und liebte plötzlich die hohen, schwarzen Kiefern, die Sandberge dahinter und den kleinen See, der blau aus einem schmalen Grunde hervorschwimmte. Da verließ er die Straße, bog in den Wald ein, suchte

und fand den Weg zum See und blieb lange im Anblick des leuchtenden Wassers und der sich wiegenden Baumkronen sitzen und lächelte.

Da war die Weinstraße im grauen Nordosten. Das war eine Welt für sich. In der Barrimstraße stand mit verlogenen Lärmen das Weibergefängnis. War der Osten nicht eine einzige Teufelsinsel? Dann die Brunnenstraße im hohen Norden. Das war auch ein fremdes, fernes Land, war Wüste in Chile oder Peru. Ober der gepflasterten Weste. Das waren Südhäuser, Zehndorf und Dohlem: war das nicht auch so schön wie Italien oder Griechenland? Und so ging er an diesem Frühlingstage noch einmal durch alle Straßen und erlebte dabei die ferne, schöne und wunderliche Welt.

Als die Sonne sank, raffte er sich auf und fuhr dann mit der Untergrundbahn nach dem Alexanderplatz zurück. Am nächsten Morgen schob er wieder seinen Koffer durch die Straßen Berlins, drehte die kleine Degele, sah Kinder tanzen und hörte junge Mädchen singen. Er lächelte und wollte nicht mehr in die Welt. Berlin, die große Stadt, war seine Welt.

Mit diesem Manne kam ich vor einigen Tagen zusammen. Dabei erzählte er mir die Geschichte seiner verunglückten Wanderschaft. Er sprach kühl und skeptisch über diesen einen Tag, er verstand ihn selbst nicht mehr, aber als er von den fünftausend Kilometern erzählte, die er im Jahre tippelte, da glänzte sein Gesicht, und in seiner Stimme war etwas von dem hohen Klang, mit dem die alten Landstreicher von ihren Fahrten erzählen.

„Fünftausend Kilometer im Jahr, das macht mir kein Tüppelbruder nach. Sechs Jahre tümpelte ich schon durch Berlin. Das sind dreißigtausend Kilometer. Ich habe den Äquator umwandert, Mann Gottes.“ sagte er triumphierend.

„Und immer mit Rußland?“ fragte ich.

„Rein, nicht immer mit Rußland, sehr oft mit Hunger im Bauch und mit Hag im Herzen, aber ich habe die Welt gesehen.“

„Die ganze Welt?“

„Ja, die ganze Welt! Ihre Schönheit und Gemeinheit, ihr Licht und ihren Schatten, das alles habe ich gesehen, hier in Berlin, in der großen Stadt.“

Ein Kulturfilm vom Nordland. Bei der Vorführung seines neuen Filmes (Polarfahrt des Hochdampfers „München“ nach Norwegen, Island und Spitzbergen) in der Urania sprach Oberingenieur Dreger verständliche Worte über die Bedeutung des Reisesfilmes: er kann wirkliche Kenntnisse von anderen Völkern, von ihrer Eigenart wie von ihren Leistungen, vermitteln und so zur gegenseitigen Achtung erziehen. Aber Voraussetzung dabei ist, daß der Film wirklich in die Tiefe dringt und daß das Wort dazu hilft. Beides trifft bei diesem Film zu. Er gibt nicht nur interessante Bilder der Seefahrt, veranschaulicht nicht nur Land und Leute, sondern eröffnet auch mit lebendigen mancherlei Erscheinungen. So wird dem Zuschauer ein ganzes Kapitel Erdgeschichte im Vorbeigehen beigebracht: die Wanderung des Poles, der in früheren Erdperioden einmal viel südlicher lag und Spitzbergen ein warmes

Klima besaß, von dem heute noch seine Kohlenhöhlen zeugen. Auch die isländischen Vulkanen werden erläutert. Die gegenwärtige Wirkung des Golfstroms, der Norwegen bis zum hohen Norden zu einem grünen und bevölkerten Lande macht, während Grönland im gleichen Breitengrade vereist und tot ist, wird deutlich gemacht. Die Freude am Schauen kennt aber darüber nicht zu kurz. Norwegische Städtebilder, ein Ausflug ins Lappland mit seinen Rentierherden, das Ede, bauern von Vulkanen bedroht und doch von einer hochstehenden Bevölkerung bewohnte Island, vor allem aber die Gletschermäuler Spitzbergens bieten reiche Augenweide. Spitzbergen, das Land der Gletscher, die von den Bergen direkt ins Meer stürzen, entfaltet wahre Märchenpracht in Formen und Farben des Eises. Der Film hat sie in aller Herrlichkeit festgehalten und gestattet so auch denen, die keine Fahrt dahin machen können, sich ihrer im Erschaun zu erfreuen.

Gespelietzen der Berliner Staatsoper. Im Laufe des Sommers wird die Berliner Staatsoper, die durch die Ueberfledung während des Umbaus zu Kroll sowohl im Ensemble als auch im Orchester bedeutend verjüngt ist, mit einem Teil des Ensembles auf Gaspelietzen gehen. Verhandlungen schweden mit Holland und den skandinavischen Vätern. Für das durch die Ueberfledung auf 180 Mann angewachsene Orchester sind Gaspelietzen in die deutschen Provinzstädte geplant. — Die Volksbühne, die bisher im Krollhaus täglich 1200 Plätze nach einem Abkommen mit dem Kultusministerium für ihre Mitglieder innehatte, wird in der Umbozeit am Montag, Dienstag und Mittwoch sämtliche Plätze des Krollhauses erhalten, während an den übrigen Tagen für die Abonnenten der Staatsoper das Haus freibleibt.

Ausgrabung einer frühchristlichen Grabstätte. Bei Ausgrabungsarbeiten in Beilen (Bron. Drenth, Holland) wurde eine Begräbnisstätte aus der Zeit um 500 nach Christi Geburt aufgedeckt. Die ersten Ergebnisse der planmäßigen Ausgrabungen berechnen zu großen Erwartungen. Bis jetzt sind bereits 83 verschiedene heidnische und christliche Gräber bloßgelegt sowie verschiedene Schmuckgegenstände gefunden worden. Auf dem gleichen Gelände sind auch die Spuren einer alten sächsischen Siedlung gefunden worden.

In der sächsischen Oberlausitz in der Ausführung von „Triften und Halbe“ am Sonnabend Sigrid Wegelin die Seangäne, Celene Bildmann die Halbe, Carl Enderlein den Triften.

Die Schwedische Kunstausstellung im Kronprinzenpalast wird Freitag, mittags 12 Uhr, eröffnet. Sie umfaßt 900 Werke der Malerei und Skulptur von 90 schwedischen Künstlern der älteren wie der jüngsten Generation.

Im Ossingmuseum Dresden Donnerstag 8 Uhr Ange Sier und Oster Lange-Vaderli Dichtungen von Max Jungnickel.

Ueber „Frankreichs Wirtschaft“ liest an der Universität im Sommersemester einstudig Dr. R. v. Ungern-Sternberg. Anfang Freitag, den 7. Mai.

Werkbundessen gegen den Kinoschund. Die Sonderkommission des Werkbundes hat eine Resolution angenommen, in der empfohlen wird, in jedem Lande eine zentrale Genarität aus Vertretern der Öffentlichkeit einzurichten, deren Aufgabe es sein soll, die Beschaffung von demokratischen Filmen zu verhindern. Zwischen den Genaritäten der einzelnen Länder soll eine ständige Abstimmung eingerichtet werden, um eine Beschaffung des Kinoschundes in internationalen Reichweite zu ermöglichen.

Generaldebatte im Rechtsauschuß. Abfindungskompromiß und Volkseigenschaft.

Abg. Kahl (D. Sp.) führte aus, daß die von Dr. Rosenfeld geforderte Wahl der Richter durch den Reichstag den Grundanforderungen von einem objektiven Gericht widersprechen würde. Wenn das Sondergericht ohne Antrag von Amts wegen alle Auseinandersetzungen nachprüfen sollte, so würde das jahrelange dauern. Das aber sei sehr bedenklich, zumal ein Bedürfnis zu einer Wiederprüfung dieser Fragen, da wo Land und Fürstenhaus zu finden seien, überflüssig sei.

Abg. Bell (Z.) erklärte, daß man die Ausschlußberatungen sogar führen sollte. Das müsse man schon deshalb tun, da man eine möglichst große Mehrheit für das Gesetz brauche. Der neue Vorschlag sei doch viel besser als der frühere.

Abg. Neubauer (R.) machte geltend, daß nach dem Kompromißvorschlag nur ein kleiner Teil der von den Fürsten geforderten 2,6 Milliarden dem Volk erhalten bleiben würde. Die große Beteiligung am Volksgehören in allen Ländern beweise, daß eine Beteiligung über die Auseinandersetzungen noch nirgends eingetreten sei. Durch das Kompromiß solle die Volksbewegung nur geschwächt werden.

Abg. Oberling (Dnal.) führte aus, daß das neue Kompromiß dem Volksgehören noch näher komme als das frühere. Man habe für die Sozialdemokratie soviel getan, daß mehr zu tun fast nicht übrig blieb.

Die Deutschnationalen blieben dabei, daß nur das Reichsgericht entscheiden könne.

Parteiopponenten müßten von der Mitwirkung ausgeschlossen sein. Beim Volksgehören sei mit Terror und Lügen gearbeitet worden, um die Wähler zum Einzeichnen zu veranlassen. Dafür werde er demnächst Beweise bringen. Das Privateigentum werde überhaupt nicht mehr geschützt. Auch vor Richtersprüchen wolle man nicht mehr haltmachen und sogar das Bürgerliche Gesetzbuch antasten. Sogar die Erziehung werde nicht mehr als Rechtserwerb anerkannt, obgleich sie nach deutscher Tradition Recht schaffe. (Abg. Landsberg: 1000 Jahre Unrecht wird nicht ein Jahr Recht.) Die Deutschnationalen seien nicht in der Lage, dem Kaiserrecht, das gegen die Fürsten geschaffen werden sollte, zuzustimmen.

Abg. Richtshofen (Dem.) erklärt, daß diese Kritik der Deutschnationalen den Sozialdemokraten beweisen müsse, daß das neue Gesetz doch viel vortrefflicher sei. (Abg. Landsberg: Coerling ist doch nicht für uns Autorität.) Die von Dr. Rosenfeld kritisierten Bestimmungen seien nicht so schlecht, wie er dargelegt habe. Die Fürsten sollten nicht besser behandelt werden als die anderen Staatsbürger, die unter den Wirkungen des Staatskonkurses zu leiden hätten.

Dr. Rosenfeld wünscht, daß der preußische Finanzminister an den späteren Beratungen teilnehme, um Auskunft über die Wirkung des neuen Kompromisses auf die Auseinandersetzung mit den Hohenzollern gebe.

Vors. Kahl erklärt darauf, daß er den preußischen Finanzminister für Donnerstag laden wolle.

Damit ist die Generaldebatte geschlossen. Die Spezialdebatte wird Mittwoch begonnen.

Eine amtliche Erklärung.

W.B. meldet: Gegenüber mehrfach in der Presse aufgetauchten Nachrichten, wonach in der entscheidenden Sitzung des Reichskabinetts ein kleinerer Teil der Minister unter Führung des Reichsinnenministers in der Frage der verfassungsändernden Natur des Kompromißentwurfes der Regierungsparteien über die normenrechtliche Auseinandersetzung mit den hormalis regierenden Fürstenthümern übereinstimmig den Entwurf für verfassungsändernd erklärt hat.

Bestechungen und Durchstechereien.

Eisphosphat im Spritweber-Prozess.

Im Spritweber-Prozess steigt man immer tiefer in den Sumpf der Bestechungen hinein und begreift nicht, daß die Angeklagten ihr Spiel monatelang treiben konnten. Die Aufgabe des Gerichts, Klarheit in die verwickelten Verhältnisse der gegenseitigen Beschuldigungen der Finanzbehörden und der Kriminalpolizei und über die Grenzen der Tätigkeitsgebiete von beiden zu schaffen, ist nicht leicht. Keine einfache Sache ist es auch, sich in dem Reich der Beamtenbestechlichkeit zurechtzufinden. Die Zeugen sind oft wenig willens, die Schlinge aufzuklären. Ihre Aussagen bewegen sich nicht selten hart an der Grenze des Weineids.

Da erscheint der vielgenannte Herr Kopp — Peters Vertrauensmann — als Zeuge und erklärt, mit diesem nie über Spritangelegenheiten gesprochen zu haben. Er will auch nie Peters Geldgeschenke gemacht haben. Ob er aber den Beamten des Reichsmonopolamtes Zuwendungen gemacht habe — darüber verweigert er seine Aussage; er darf dies, da er ja nicht veranlaßt werden kann, sich einer strafbaren Handlung zu bezichtigen. Zeugen treten auf, die behaupten, daß Peters sich stets von Kopp die Zeichen habe bezahlet lassen. Anders erklären, Peters habe Kopp einen Bink gegeben, daß es für ihn Zeit sei, davonzugehen. Peters bestreitet dies alles. Aber eine halbe Stunde nach Kopp's Flucht war die Kriminalpolizei in seiner Wohnung. Und bei Peters ist ein Scheck gefunden worden, der von Kopp unterzeichnet war. In einem Kassiber, den er Bager schrieb, hieß es: „Lieber Herr Bager, den Scheck Kopp soll Weber übernehmen.“ — Eine verdächtige Angelegenheit.

Ueberhaupt dieser Bager. Er beschlagnahmte und Peters hebt die Beschlagnahme auf. Bager staunt darüber und läßt es beim Staunen bewenden. Bei Kopp wird plötzlich eine Revision gemacht: gemeinsam mit der Kriminalpolizei erscheinen in dem Betriebe auch Regierungsrat Eilers von der technischen Abteilung des Reichsmonopolamtes und Regierungsrat Kladow vom Straßbezirkamt. Das sind die beiden Regierungsräte, auf deren Bericht hin Peters seinen Bericht über die glänzende Lage des Kopp'schen Betriebes fertiggestellt haben will. Eigentümliche Regierungsräte und noch eigentümlichere Zeugen. Eilers erklärt, er habe keinen günstigen Eindruck von dem Kopp'schen Betrieb erhalten. In seinem Bericht heißt es aber: Gesamtindruck — erstklassiger Betrieb mit modernsten Einrichtungen. Der andere, Regierungsrat Kladow, hatte den Eindruck, daß der Betrieb nicht im Gange war, daß die Bücher geprüft werden müßten, damit man sich eine richtige Vorstellung von den Dingen machen könne. Trotzdem unternimmt er nichts, als der Betrieb nach wie vor seine 30 000 bis 75 000 Liter Spiritus monatlich bezog. 30 000 Liter! — während nach der Aussage des Oberzolinspektors Bress ein Betrieb von 150 Arbeitern monatlich nur 12 000 Liter Spiritus verarbeiten konnte.

Weiter: zwei Hilfsbeamte der Kriminalpolizei, Rarich und Bilsch, die von Peters beschäftigt wurden, werden abgehört. Peters behält sie, ihr Gehalt beziehen sie von Weber, sie sind aber überzeugt, daß sie vom Reichsmonopolamt bezahlt werden. Das glauben auch die anderen Beamten. Ein anderer Hilfsbeamter namens Kollow wird abgehört. Peters bringt ihn bei den Deutschen Postämtern, bei den angeklagten Brüdern Simts, unter. In einem Schreiben Peters' an Leopold Simts ist zu lesen: Der alte Herr, den ich bei Ihnen untergebracht habe, ist über unsere Interessen nicht unterrichtet. Das Wort „nicht“ ist unterstrichen. Peters weiß dazu nur nichtsagende Erklärungen zu geben.

Die Verhandlung wird heute um 2 Uhr fortgesetzt.

Die Feme in Bayern.

Feststellung des Reichstags-Untersuchungsausschusses zum Fall Hartung.

Der Femeauschuß des Reichstags hat am Dienstag seine Arbeiten wieder aufgenommen. Allerdings liegt für die Untersuchung über die „Schwarze Reichswehr“ vorläufig noch so gut wie gar kein Material vor. Die Buchrunder-Akten braucht der Oberreichsanwalt, und das Reichswehrministerium hat mitgeteilt, daß weder bei ihm noch bei dem Gruppenkommando III irgendwelche Akten über die „Schwarze Reichswehr“ oder die Arbeitskommandos vorhanden sind. Der Ausschuh wird also von den Behörden glatt im Stich gelassen. Dagegen lag dem Ausschuh eine Denkschrift des badiſchen Innenministers vor. Darin wird ausgeführt, daß eigentliche Femeorganisationen in Baden nicht bekannt sind, dagegen sind gewisse politische rechts-eingestellte Organisationen militärischen Charakters vorhanden. Sie besitzen eine eigene Disziplin und Gerichtsbarkeit. Die Haupttätigkeit übt ein Hauptmann a. D. Dam aus, der nach Auflösung der Orgesch den „Südwestdeutschen Zeitungsdienst“ gründete, um rechtsradikale Ziele zu fördern. Die Bestrebungen Damms gehen auf die Beseitigung der republikanischen Staatsform und die Wiedereinführung der Monarchie hinaus. Seitdem sein „Zeitungsdienst“ in Baden verboten ist, leitet er seine Tätigkeit in Württemberg fort, wo er einen „Bund für Freiheit und Recht“ gegründet hat. Der Ausschuh beschloß, die Denkschrift des badiſchen Innenministers in Druck zu geben.

Das nach einer langen Geschäftsordnungsdebatte von Dr. Leol (Soz.) erstattete Referat befahte sich in der Hauptsache mit der Ermordung des Kellners Hartung.

Auf Grund der Akten stellt sich der Fall folgendermaßen dar: Am 3. März 1921 wurde bei Zusmarshausen in Bayern eine Leiche gefunden, die elf Schüsse aufwies, darunter einen tödlichen Herzschuß. Am Kopf und Rücken war sie mit Pfastersteinen beschwert. Es handelte sich um den Kellner Hartung, der in Mitteldeutschland als Spieß gegen die Kommunisten gearbeitet hatte. Am 5. Februar 1921 war er nach München an einen Oberleutnant Braun, den Leiter des Wirtschaftsdienstes der Münchener Einwohnerwehr, empfohlen worden. Am 15. Februar hat Hartung von Braun 200 M. bekommen; am Abend des gleichen Tages soll er überfallen und schwer verletzt worden sein. Am 2. März hatte Braun nochmals eine Unterredung mit Hartung, wobei er Anspielungen über Verrat an die Entente gemacht haben soll. All das ergibt sich aus einem Schriftsatz, mit dem Braun zur Münchener Polizei kam, als noch gar nicht allgemein bekannt war, daß die Leiche des Hartung gefunden und seine Ermordung in Beziehung zur Einwohnerwehr gesetzt worden war. Braun will durch den Oberamtmann Frid vom Münchener Postzeitspreßidium davon in Kenntnis gesetzt worden sein. Die weitere Untersuchung ergab, daß in jener Nacht

ein Auto der Wirtschaftsabteilung der Münchener Einwohnerwehr

mit Hartung durch Zusmarshausen gefahren war und kurz darauf einige Schüsse gerührt wurden. Führer des Postautos war der Student Neunzerl, Begleiter waren ebenfalls Studenten. Sie wurden verhaftet, aber der zweite Staatsanwalt von Augsburg hob am 14. März den Haftbefehl wieder auf. Auch die vier beschlagene Visitenkarten wurden zurückgegeben. Ein Jahr später erfolgte ein neuer Haftbefehl, worauf die Beschuldigten eidlich vernommen wurden mit dem Erfolg, daß das Verfahren abermals ein-

gestellt wurde. Im Jahre 1924 wurde der Fall zum dritten mal aufgearbeitet.

Nunmehr gab der Augsburger Staatsanwalt zu Protokoll, daß er seinerzeit durch einen Hilfsarbeiter bei der Landesleitung der Orgesch in einem Automobil des Forstrats Eicherich zur sofortigen Berichterstattung zu dem Justizminister nach München geholt worden sei. Nach der Berichterstattung im Justizministerium sei die Aufhebung des Haftbefehls und die Feststellung des Verfahrens erfolgt.

Am 30. März 1924 wurden die Studenten Neunzerl und Boll mangels Beweisen freigesprochen. Alle übrigen Teilnehmer an jener Autofahrt waren flüchtig gegegangen. Bezeichnend ist die Begründung jenes Freispruchs, die nicht nur eine Rechtfertigung des Femeermordes, sondern eine direkte Aufforderung darstellte:

„Die Straftat führt zurück in die Zeit, in der die Kontrollkommission der Entente in unserem niedergelassenen Deutschland die größten Anstrengungen machte, alles was nach irgendwo an Waffen und Ausrüstung aus der Kriegszeit vorhanden sein mochte, ausfindig zu machen und zu vernichten, während die Einwohnerwehr und die Vaterländischen Verbände im Interesse und zum Schutz des getrockneten Vaterlandes dem entgegenzuwirken suchten. In diesem Zweck botte sich in München um den ehemaligen Oberleutnant Braun, den Leiter der Wirtschaftsstelle der Einwohnerwehr, ein Kreis entschlossener junger Leute geschart, denen die Bergung von Waffen und Ausrüstungsgegenständen und die strengste Geheimhaltung solcher Aufträge als vaterländische Pflicht.

ein Bruch dieser Verschwiegenheit oder sonstiger Waffenverrat aber nach den ganzen damaligen Verhältnissen als bedrohliche Gefahr für das Vaterland und deshalb als schändlicher Vaterlandsverrat ersehen.

Je mehr sich die Fälle häuften, in denen das reichlich fließende Geld der Entente-Kommission wurzellose und brüchige Elemente zu Verrätern an ihrem eigenen Vaterland zu machen wußte, desto mehr gewann damals in weiten Kreisen — und zwar nicht immer nur bei jugendlichen Heißspornen und unbesonnenen Brauseköpfen — die Anschauung an Boden,

es sei nicht schade um solch feile Kreaturen, der notwendige Schutz des Vaterlandes erfordere es vielmehr geradezu, gefährliche Personen solcher Art auf die kürzeste Weise unschädlich zu machen und damit ein abschreckendes Beispiel zu geben.

Ja, man scheint sich da und dort sogar in den Glauben hineingefügt zu haben, daß eine derartige Bluttat von den Behörden gar nicht einmal ernstlich verfolgt werden würde.

Der Berichterstatter wies zum Schluß darauf hin, wie ein Femeermord in den anderen übergreift, wie man überall auf Verionengleichheit stößt, wie unzweifelhaft die Morde an Gareis, Hartung, Bauer, Dobner und dem Dienstmädchen Sandmeier aus engster Zusammenhängen und auf eine Femejustiz in der bayerischen Einwohnerwehr schließen lassen. Wie im Fall Hartung, wurde auch im Fall Bauer der Haftbefehl gegen den Gauleiter des Bürgerbundes und den berüchtigten Regierungsbaumeister Schäfer aus Darmstadt nicht ausgeführt.

Der Ausschuh setzt seine Verhandlungen am Mittwoch fort.

Der IGB. und die englische Bergbaukrise.

Antwort an die Rote Internationale.

Amsterdam, 20. April. (W.B.) Auf die beim Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbundes eingegangene telegraphische Aufforderung des Vollzugsausschusses der Moskauer roten Gewerkschaftsinternationale, eine gemeinsame Aktion zum Schutze der Rechte und Interessen der englischen Bergarbeiter zu unternehmen, ist heute das vom Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes Brown unterzeichnete Antworttelegramm an den Moskauer Vollzugsausschuh abgegangen. Die Antwort hat folgenden Wortlaut: „Der internationale Gewerkschaftsbund arbeitet bezüglich der englischen Bergwerkstrife bereits mit dem englischen Gewerkschaftsbund zusammen, welcher letzterer eine der ihm angeschlossenen zentralen Organisationen darstellt.“

Wie verlautet, ist der Sekretär Brown vom IGB., der für die weitestmögliche Unterstützung der englischen Bergarbeiter in Uebereinstimmung mit dem industriellen Komitee des englischen Gewerkschaftsbundes mit der Vertretung des Internationalen Gewerkschaftsbundes bei der Behandlung der englischen Bergarbeiterkrise beauftragt worden. Brown wird sich zu diesem Zweck, sobald die Umstände es erfordern nach England begeben.

Die Genfer Studienkommission.

Bisherige Teilnehmerliste.

Die Telegraphen-Union meldet aus Genf:

Nach den im Bölkerbundssekretariat vorliegenden Mitteilungen werden in der Studienkommission zur Ausgestaltung des Bölkerbundsrates vertreten sein: England durch Lord Robert Cecil und den juristischen Sachverständigen Sir Cecil Hurst, Frankreich durch Paul Boncour und Fromages, Brasilien durch Rello Franco, Italien durch den Senator Scialoja, die Schweiz durch Bundesrat Motia, Polen durch den Ministerpräsidenten Strzyski, der im Verhinderungsfalle von dem Minister Sotal vertreten würde, Spanien durch den bisherigen Berner Gesandten Palacios, Japan durch den Gesandten Professor Matsuda, Belgien durch den Gemessen de Broodere und den Juristen Kollin, die Tschechoslowakei durch den Berner Gesandten Bavello, Schweden durch den Unterstaatssekretär Sjæborg, Uruguay durch den Gesandten Guani. Besonderes Interesse verdient die Teilnahme der maßgebenden juristischen Vertreter der Rheinpatrmächte. Es fehlen noch genaue Angaben über die Vertreter Chinas und Argentiniens und Deutschlands.

Es ist hier schon vor Tagen geäußert worden, daß Deutschland in der Kommission nicht lediglich durch den Juristen Ministerialdirektor Dr. Gaus vertreten sein sollte, da die meisten anderen Länder auch Politiker in die Kommission entsenden würden. Die obige Liste bestätigt die Auffassung. Wohl sind Männer wie Cecil, Boncour und Scialoja gleichfalls Juristen, aber in der Hauptsache sind sie doch Politiker. Deshalb wird Deutschland gut tun, neben dem hervorragenden Bölkerrechtspezialisten Gaus, der übrigens bei den Locarno-Nächten in hohem Ansehen steht, gleichfalls einen Politiker nach Genf zu entsenden.

Arthur Labriola, der frühere italienische Arbeitsminister, der in den letzten Jahren der Sozialistischen Partei wieder beigetreten war, ist von seinem Amte als Professor an der Universität Neapel abgesetzt worden, weil er sich geweigert hatte, eine Erklärung gegen die Freimaurerei zu unterzeichnen. Labriola, der sich als Minister erfolgreich bemüht hatte, den Konflikt der Fabrikbesitzer im Jahre 1921 ohne Blutvergießen beizulegen, ist einer der führenden Köpfe der italienischen Sozialwissenschaft.

Die Marokko-Verhandlungen.

Noch kein Fortschritt.

Paris, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Der Abgesandte Abd el Krims, der sich im Flugzeug nach dem Rif begeben hat, um Rücksprache mit Abd el Krim zu nehmen, ist am Dienstag auf dem gleichen Wege nach Taurirt zurückgekehrt. Nach einer kurzen Besprechung mit seinen Kollegen konnte mit den Franzosen ein Mieder im Flugzeug zu Abd el Krim zurückgekehrt. Inzwischen werden die Besprechungen zwischen den in Taurirt verbliebenen Delegierten fortgeführt.

Man hat in Paris anscheinend damit gerechnet, daß die Rifkämpfe den von Frankreich und Spanien gestellten Forderungen starken Widerstand nicht entgegenzusetzen würden. Dem französischen Auswärtigen Amt wird erklärt, daß Frankreich und Spanien an ihrer Forderung, insbesondere nach Vorverlegung der französischen Front, festhalten müßten und die eigentlichen Friedensverhandlungen erst nach Annahme dieser Vorbedingungen beginnen könnten.

Die Unterbrechung der Verhandlungen hat angeblich keine Veränderung in der seit einigen Tagen von den Rifabgelen eingehaltenen Waffenruhe hervorgerufen.

Waffenstillstand.

London, 20. April. (E.B.) Der Korrespondent der „British United Press“ meldet aus Madrid, daß das spanische Oberkommando in Marokko die Truppen angewiesen habe, die Feindseligkeiten sofort einzustellen. Auch die Rifleute hätten Befehl erhalten, die Spanier nicht mehr anzugreifen.

Spanische Pressefreiheit.

Madrid, 20. April. (W.B.) Wegen der Veröffentlichung eines Vektartikels, der, wie eine offiziöse Mitteilung besagt, zur Unruhe und Disziplinlosigkeit aufreize, wurde das Organ der früheren konjunktionalen Partei „La Epoca“ von der Regierung verboten und mit einer erheblichen Geldbuße belegt.

Die polnische Krise.

Aberufung der sozialistischen Minister.

Warschau, 20. April. (Rd.) Durch den heute nachmittag erfolgten Beschluß der Polnisch-sozialistischen Partei, ihre Minister zurückzuziehen, ist die Regierungskrise formell eröffnet, wenn auch noch nicht gesagt werden kann, ob es sich um eine partielle oder eine Krise des Gesamtkabinetts handelt. Der vorläufige Fortbestand einer auf vier Parteien beschränkten Koalition hängt von der Haltung der nationalen Arbeiterpartei ab. Selbst nach dem Austritt dieser Partei könnte Strzyski eine Rekonstruktion seines Kabinetts versuchen. Diesen Plan fördert Abg. Witos, der Führer der Bauernpartei ist. Er befürwortet die Umgestaltung unter Hingabe von Fachmännern. Dabei soll Strzyski das Präsidium und das Außenministerium behalten. Nach Ansicht Witol könne die Regierung so eine Mehrheit im Sejm finden. Alle Parteien fordern rasche Klärung, um die Finanzfragen schnell zu erledigen.

Nach den Neuwahlen in Jürich besteht das Parlament im Kanton Jürich, aus 87 Sitze bestehend, aus 182 Bürgerlichen (früher 167), 84 Sozialdemokraten (75), 4 Kommunisten (10). Im Basler Kantonsparlament wurden gewählt: 70 Bürgerliche einschließlich Evangelische (68), 38 Sozialdemokraten (48), 22 Kommunisten (16). — Meldungen von einer Niederlage unserer Genossen sind also falsch, denn der sozialdemokratische Anteil in den beiden Kantonsräten ist ja bedeutend gestärkt.



Seit langer Zeit wieder einmal geht ein geheimnisvolles Rau- nen durch den europäischen Blätterwald...

„Im Hankehaus spukt es!“

Nachts, wenn anständige Menschen der polizeilich gebotenen Ruhe pflegen, wird es in dem kleinen Bauernhäuschen im Schlesi- schen lebendig...

Historische okkulte Fälle.

Schon in der Apokalypsegeschichte, aus alten Römerchroniken (Tac- tus), aus namentlich mittelalterlichen Chroniken hören wir von Fällen, die sich bei näherer Betrachtung als okkult herausstellen...

Yamile unter den Zedern.

Von Henri Bordeaux.

(Berechtigtes Uebersetzung von J. R. und z.)

Ueber Yamile! Wir sollten über Yamile urteilen! Und ich befand mich unter den Richtern...

„Warum hat der Bei von Atka diese Fuchsstute im Stall zurückgelassen?“ Raschid-el-Hame deutete die Hand- lungsweise des Fremden so an: „Ich glaube euch Antwort geben zu können...“

„Weh über ihn!“ rief der Kapitän. „Weh über ihn!“ rief wiederholend der Scheit, dessen scheinbare Ruhe ein schlimmes Vorzeichen war...“

Pfarrer und bald darauf brannte eine Unschuldige als Hege! Johannes Wer (Anfang des 16. Jahrhunderts) weiß davon zu be- richten und vor Hexenbrennen aus derartigen Anlässen wie sein mutiger Kampfgenosse Friedrich von Spee zu warnen...

neueren Fälle

ermöglichten trotz des durch die modernere Zeit erhöhten Skeptizis- mus keine Erklärung. Berühmt sind hier folgende Fälle: das Spuk-



haus in Cleverfulzbach, von dem uns kein Geringerer als Mörike erzählt. Dort, im wohlverschlossenen Pfarrhaus, ertönten rätselhafteste Klappgeräusche, wurden bei geschlossenen Türen die Fensterstößen zum Trommeln gebracht...

Die Spiritisten wandern nach Friedrichshain, wo es spukt. Professoren werden begutachtet und bedungen. Und wenn es Mes- sianer paßt, wird er klopfen und seine Rätseln machen...

Die Liebestragödie am Ostbahnhof.

Zu der Tragödie, die sich in der nordvorgangenen Nacht in dem Hause Am Ostbahnhof 10 abspielte, ist nach folgendes mitzuteilen: Der 30 Jahre alte Postfachhelfer Walter Hirsch hatte den 25 Jahre alten Wäcker Gerhard Piel schon als Jungefräule zum Freunde...

„Die Schuldigen müssen bestraft werden,“ heischte der Priester. „Diese ist Ehebrecherin, Meineidige und Abtrünnige. Ihre Verurteilung soll ein Exempel für die maronitischen Mädchen sein.“

Der einzige Ausweg, den meine zurückgestohene Liebe fand, war die Verteidigung dieser nur allzu sehr geliebten Schuldigen; ich suchte ihn in einem wahren Rauhe: „Nein,“ behauptete ich, „Ihr könnt Yamile erst verur- teilen, wenn ihr besser über den Fall unterrichtet seid...“

Die beiden erfahrenen Alten nickten zustimmend: „Der junge Mann ist verständig; Yamile muß befragt werden.“ „Aber sie kehrt nicht zurück,“ protestierte Butros. Der Scheit, der die Sitzung als Gerichtsherr hoheitsvoll leitete...

So hatte mein Einspruch einen Aufschub für die Flücht- ige erwirkt. Aber ich hatte die Pflicht übernommen, sie bis zu ihrem Verführer zu verfolgen. „Wie sollen wir ihre Spur wiederfinden?“ fragte ich Butros. „Das Gebiet von Atka ist groß, die Dörfer sind zahlreich und liegen vom Gebirge bis zum Meere weit auseinander.“

dessen Wohnung zurück. Hier hatte unterdessen Frau Hirsch einen Zettel geschrieben, daß sie mit Vid ihren „Rosenmontag“ feiere. Nachdem sie den dreijährigen Knaben Harry in sein Bettchen gelegt hatte, füllten die beiden eine Schale mit Sand, stellten drei „Lebenslichte“ hinein und umgaben sie mit den Blumen. In den frühen Morgenstunden tranken sie die Flasche Sekt aus und zündeten endlich die Lichte an. Um 4 1/2 Uhr hörten die Hausgenossen im 3. Stock, wo Hirsch wohnt, die Schüsse als starkes Geräusch. Als Hirsch um 7 Uhr nach Hause kam, fand der entsetzte und schlaflose Mann seine Frau, den Freund und den Sohn aus Kopf und Hals blutend vor. Ein Arzt stellte bei dem Knaben nur noch den Tod fest. Der Mann ließ Vid und die Frau nach dem Krankenhaus am Friedrichshain bringen; dort liegen sie sehr schwer darnieder. Die drei Lichte brannten noch, als Hirsch vom Dienst heimkehrte und sich der schrecklichen Lage gegenüber sah.

Zehn Minuten vom Sportpalast...

Wer nicht das Geld hat, um im Sportpalast die Masadere des Bogens, Breitensträuer und Paolino, Samson-Körner, Diener und Tihl Scott, zu bewundern, braucht nur etwa zehn Minuten die Potsdamer Straße weiter heraus zu marschieren: für zwanzig Pfennige wird er sich dann ergötzen können an Rämpfen „hart auf hart“, bis zur Entscheidung und einschließlich sämtlicher Fachausdrücke, die das Herz nur begehren kann.

Hier, an der Grenze von Schöneberg, in einer Gegend, die ein Mittelstück ist zwischen dem „vornehmen“ Westen mit den bayerischen Straßennamen und den Arbeitervierteln von Neukölln oder Nichtenberg liegt ein echter Berliner Kummelplatz mit all seinem Drum und Dran. Auf einer Berg- und Talbahn schunkeln, während der Fahrt durch den Tunnel noch enger als zuvor aneinandergeschmiegt, sonnige Pärchen. In einer geheimnisvollen Bude mit einer verummumten Coastochter davor, kann, wer von Wissensdurst befeuert ist, tiefgründige Erkenntnisse erwerben über „Werden und Vergehen des Menschengeschlechtes“. Lieblinge der Fortuna geminnen für zehn Pfennige pro Los am Glücksrad einen Korbseffel, einen ausgewaschenen Leddbären oder einen Reifstoffer; Kinderbegünstigte begnügen sich nebenan mit einem Spickel vom Urfang eines städtischen Regenwurms. Alles Gebotene aber wird schon durch die homerische Stimme des Ausrufers in den Hintergrund gedrängt von den „internationalen Bog- und Ringlämpfen“, die alle halbe Stunde um phantastische Meisterstücke und noch phantastischere Auslobungen von Geldsummen durchgeschlagen werden.

„Ich bitte die Herren, eben einmal vorzutreten!“ Und auf der Kampfe vor dem Kampffeld marschieren sechs maitige, schweißbürtige Männergestalten in Bademänteln auf. „Meine Damen und Herren, was mir Ihnen bieten, ist nur erstklassiger Sport. Ein Groß-Berliner Publikum ist gewohnt, nur Prima-Prima-Sachen seine aufrichtige Bewunderung zu zollen.“ Rag die Stimme dieses biedereren Sprechers auch heiser sein, sie ist äußerst weiltönend und durchdringend. „Hier sehen Sie den Meister von Pommern, unsern Max Lemke. Er ist bis oben heran voll von Kampfeslust.“

Der Meister von Pommern prustet sich auf, droht mit der Faust in einer Art des Falschsten-Grüßes und schwelert: „Ich wer's ihm schon geben!“ Scheinbar nur mit Mühe beruhigt der „Manager vom Jange“ den mutigen Stettiner und fährt fort: „Und hier sehen Sie, ein leuchtendes Beispiel für die vollkommenste soziale und wirtschaftliche Umwälzung in den letzten Jahren, zum erstenmal in einem deutschen Ring den Freiherrn von Rütom-Sohlern.“ „Namen! den Freiherrn von Rütom-Sohlern! Und wer von Ihnen zweifelt, meine Herrschaften, kann sich durch die Papiere des Freiherrn von Rütom-Sohlern persönlich von der tatsächlichen Persönlichkeit des Freiherrn von Rütom-Sohlern überzeugen!“ Und dann wird nach einigem Male gefächert.

Der aufmerksame Beschauer merkt übrigens deutlich, daß dem recht gutmütig dreinschauenden Baron diese polarende Proklamierung seines Namens nicht angenehm ist. Aber: Beschäftigt ist Geschäft. Und er darf sich sagen, daß sein Broterwerb auf dem Kummelplatz tausendfach anfändiger ist als die Beschäftigung seiner Standesgenossen Freiherr von Rütom-Sohlern und Kompagnie, die Räuberbanden aufstellen und Sememorde inszenieren...

Nachdem uns auch noch vier weitere Champions vorgestellt sind, schließt der Ausrufers mit Stentorsstimme: „Alle unsere Herren sind Sportleute genug, um gleich sofort im Ringen und im Geben zu sein und bis zur Entscheidung ihren Mann zu stehen.“ („Bis zur Entscheidung“, ertönt es im Chorus.) „Wo treten Sie bitte recht zahlreich ein, meine Herrschaften. Soma wird Ihnen nicht wieder geboten.“ Und im Gänsemarkt verschwindet die Kolonne im Innern des Zeltes.

Die eigentlichen Kämpfe dauern nur 20 Minuten, und trotz ollen Rauchens, Schnaubens und wütigen Augenrollens ist alles Komödie. Aber diese Komödie wird so schlecht gespielt, daß sie gerade deshalb amüßig wirkt. Nur einige allzubiedere Hausmütter fallen auf den Schwindel herein und stellen bewundernd fest: „Die haben sich aber richtig gegeben!“ Der Berliner im allgemeinen ist helle genug, den Nummel zu durchschauen, aber er hat auch den nötigen Humor, die Sache von der heiteren Seite zu nehmen. Und sehr oft hört man die Worte: „Die Leute wollen doch auch ihr Geld verdienen!“

Ja, das wollen sie. Und weil dem so ist und das Publikum dafür Verständnis hat, sind mir die Boxkämpfe auf dem Kummelplatz sympathischer als die Schlachten im Sportpalast, wo sich die großen Kanonen um zehntausend Mark, oft unter Pfeilen und Heulen, die Wackelzüge ausschlagen.

Automobilunglück auf der Landsberger Chaussee. Eine Person getötet, zwei schwerverletzt.

Ein furchtbares Automobilunglück ereignete sich gestern nachmittags gegen 4 Uhr auf der Landsberger Chaussee zwischen Alt-Landsberg und Marzahn in nächster Nähe des Dries Seeburg. Es ist dies seit Sonnabend der dritte schwere Unfall, der sich auf der Landsberger Chaussee ereignet hat.

Der 37jährige Einfahrer Hans Müller aus der Weisestr. 26 in Neukölln wollte zusammen mit zwei Kollegen, dem Monteur Wilhelm Baubner, wohnhaft Weidenweg 70, und Max Kolnha aus der Simon-Dach-Straße 17 einen Kraftwagen einfahren. Zu diesem Zweck unternahmen sie am Nachmittag eine längere Autofahrt, die sie weit hinaus bis nach Alt-Landsberg führte. Auf dem Rückweg überließ Müller seinem Kollegen Max K. das Steuer. Als dieser in ziemlich schnellem Tempo eine Chausseefuror nehmen wollte, rutschte der Wagen seitlich fort, prollte gegen einen Chausseebaum und überschlug sich. Die drei Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert und blieben sämtlich mit schweren Verletzungen bewußtlos liegen. Kurz nach dem Bekanntwerden des Unfalls erschien ein tüpischer alarmierter Arzt und ein Wagen des städtischen Rettungsdienstes. Bei Hans Müller war jedoch jede ärztliche Hilfe vergebens, da er kurz nach dem Unfall an den Folgen eines Schädelbruchs und schwerer innerer Verletzungen verstarb. Wilhelm Baubner hatte schwere Kopf- und Armerverletzungen erlitten, Max Kolnha innere Verletzungen und mehrere Rippenbrüche. Beide fanden im Subertuskrankenhaus in Nichtenberg Aufnahme. Es ist im Augenblick nicht nachzuprüfen, ob die Fahrer Opfer der eigenen Raserei geworden sind. Immerhin soll die verhältnismäßig schmale Landsberger Chaussee große Mängel

aufweisen, so daß sie in verkehrstechnischer Beziehung als nicht mehr ganz einwandfrei gilt. Es ist im Interesse der öffentlichen Sicherheit dringend zu wünschen, daß, falls diese Meldung zutrifft, für sofortige Chausseerneuerungsarbeiten gesorgt wird.

Tragisches Ende einer Bierreise.

Tod eines unglücklichen Kindes durch einen Polizeischuß.

Der Führer A. und dessen Arbeiter B. jagten im November vorigen Jahres in alkoholisierter Stimmung mit ihrem Wagen die Chaussee nach Eichwalde entlang. Bei sich hatten sie die beiden Kinder des A. Sie gerieten mit einem Radfahrer in Wortwechsel und A. und B. schlugen bei dieser Gelegenheit dessen Bekannten K.

In Eichwalde stellte aber der verprügelte K. den B. zur Rede. Dieser erklärte, er sei Polizeibeamter. Als solchen bezeichnete er sich auch gegenüber wirklichen Polizeibeamten, die bald darauf in die Gastwirtschaft traten. Als sie von ihm eine Legitimation verlangten, wurde ihm die Sache doch zu brenzlich; er schob schnell einen der Polizeibeamten zur Seite, ließ auf die Straße, bestieg seinen Wagen und jagte zusammen mit dem A. und dessen Kindern davon. Die Polizeibeamten nahmen die Verfolgung auf. Eine Bahnbarriere veranlaßte die Flüchtigen umzukehren und nun ging es im Galopp den Polizeibeamten entgegen. Diese glaubten, daß es sich um ein getrohenes Führerwerk handele und als B. nicht haltmachen wollte, schossen sie in der Dunkelheit aufs Geratewohl in der Richtung des Wagens. Als B. die Pferde zum Stehen gebracht hatte, entdeckte man, daß das dreijährige Kind des A. durch einen Schuß verletzt worden war. B. und A. weigerten sich nun, den Beamten auf die Wache zu folgen und verlangten zuerst nach einem Arzt. Die Sträuben wurden jedoch mit Gewalt auf die Wache geschleppt und hier stellte es sich heraus, daß das Kind bereits tot war. Die erste Instanz hatte den A. unter der Begründung, daß er durch den Tod seines Kindes bereits hart bestraft sei, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und den B. zu neun Monaten. Die Anklage lautete gegen B. auf Amtsanmaßung, Widerstand usw. In der Berufungsverhandlung, die jetzt stattfand, verneinte das Gericht den Tatbestand des Widerstandes und setzte die Strafe für B. auf sechs Monate fest. Der Staatsanwalt erklärte, daß die Einleitung des Strafverfahrens gegen den Beamten, dessen Schuß das Kind tödlich verletzt hat, bis zur Beendigung des Verfahrens gegen B. und A. zurückgestellt worden sei. Er sehe aber nach dem Verlauf dieses Verfahrens keinen Grund zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Beamten.

Sobald es anlässlich der Erschießung des jungen Burschen im Kleinen Tiergarten von der Presse gerügt worden, daß die Schußwaffe bei der Polizei doch noch recht leicht zu bekommen ist, wurde eine helle Folge der übertriebenen Gebrauch der Schusswaffe durch Polizeibeamte haben kann. Die Vergehen des B. waren wirklich nicht derartig, daß der Beamte das Radikalmittel der Schusswaffe anwenden mußte, um des B. habhaft zu werden.

Um die Polizeistunde.

Angriffe auf Severing — weil er auf Urlaub geht.

In der Berliner Presse ist wieder einmal ein heftiges Kesseltreiben gegen den preussischen Innenminister Severing, weil dieser auf einen Brief des Berliner Magistrats, in dem die Verlängerung der Polizeistunde gefordert wurde, nicht sofort eine Entscheidung in diesem Sinne getroffen hat. Außerdem hat Genosse Severing das Unrecht begangen, einen Erholungsurlaub anzutreten, ohne die deutsche nationale Presse vorher um Erlaubnis zu fragen. Besonders erregt gebärdet sich die „Deutsche Zeitung“. Wenn darauf hingewiesen wird, daß früher, in jenen herrlichen Zeiten des Dreikönigsstaates, ein Magistrat nie so lange auf Antwort hätte zu warten brauchen, wie heute, so hört man gleich auf den Berliner Oberbürgermeister Rischner erwidert werden, der Monate und Jahre warten mußte, bis er seine Bestätigung im Amt fand. Immerhin also ein Vorgang, der erheblich wichtiger erscheint als die Verlängerung der Polizeistunde, die großen Schichten von Angestellten und Lohnempfängern nur eine gesteigerte Ausbeutung bringen würde. Die deutsche nationale Presse möge sich gedulden; auch wenn in der nächsten Zeit keine Verlängerung der Polizeistunde eintritt, so besteht nicht die Gefahr, daß irgendein Nachschwärmer verhungert oder verdurstet am nächsten Morgen in den Straßen Berlins aufgefunden werden wird.

Großfeuer in Onkel Toms Hütte.

Ein gemaltiges Feuer beschäftigte gestern Abend mehrere Stunden lang die Feuerwehren der westlichen Vororte. In dem bekannten Ausflugsrestaurant Onkel Toms Hütte in Zehlendorf war Feuer ausgebrochen. Das Feuer kam im Dachstuhl des zum Restaurant gehörenden Wohnhauses aus und wurde gegen 9 Uhr bemerkt, als es bereits ziemlich Ausdehnung angenommen hatte. Auf den Feueralarm eilten als erste die Feuerwehren aus Zehlendorf und weiterhin die Feuerwehren aus Seglitz, Friedenau, Nikolassee, Wannsee, Bichterfelde, Dahlem und Charlottenburg an die Brandstelle. Es wurde ziemlich zwei Stunden lang aus einem B-Rohr und vier C-Rohren Wasser gegeben. Die Löscharbeiten wurden durch den herrschenden Wind und die starke Rauch- und Hitzeentwicklung stark erschwert. Trotz angestrengter Tätigkeit der Feuerwehren brannte der Dachstuhl in seiner ganzen Ausdehnung vollständig nieder. Die darunterliegenden Wohnräume hoben unter Wasserdruck stark gelitten. Ein Uberspringen auf die angrenzenden Gebäude konnte glücklicherweise verhindert werden. Die Aufräumarbeiten zogen sich bis in die späten Nachstunden hinein. Eine Brandwache verblieb an der Brandstelle. Die Entstehungsurache ist bisher noch nicht bekannt.

Ein Holzhaus ausgebrannt.

Ein gefährliches Feuer beschäftigte gestern Abend mehrere Stunden lang die Feuerwehren in Lichtenrade, Kronbergstr. 47, wo das Holzhaus, aus drei Zimmern, Küche und Dachgeschloßräumen bestehend, in Flammen stand. Das Feuer war kurz nach 7 Uhr bemerkt worden, als es bereits ziemlich Ausdehnung angenommen hatte. Aus mehreren Rohren wurde längere Zeit Wasser gegeben. Gegen 1/2 Uhr war die Hauptgefahr beseitigt. Das Haus ist nahezu niedergebrannt, das Mobiliar fast restlos vernichtet. Der Schaden ist erheblich und trifft die Besitzerin des Hauses, eine mittelstöße Witwe, besonders schwer.

Zu dem in der gestrigen Morgenausgabe mitgeteilten Großfeuer in Charlottenburg erfahren wir noch, daß der Schaden auf etwa 300000 Mark beziffert wird. Die Entstehungsurache konnte noch nicht aufgeklärt werden, doch besteht die Vermutung, daß das Feuer durch eine schadhafte Heizungsanlage entzündet wurde.

Die Unterschlagungen beim RDA.

Zu den Unterschlagungen bei dem Reichsverband der Automobilindustrie wird noch mitgeteilt, daß die Kriminalpolizei während des ganzen gestrigen Tages mit dem Betragen von Zeugen beschäftigt war. Erst gegen 9 Uhr abends konnte mit einer protokolllarischen Aufnahme der Aussagen begonnen werden. Nach Abschluß dieser Vernehmungen wurde dann Dr. jur. Kurt Sperling befragt. Er bestritt ganz entschieden, irgend eine strafbare Handlung begangen zu haben und betont, daß es bei der umfangreichen Geschäftstätigkeit des Verbandes für einen einzelnen unmöglich war, sich um jedes Kassengehörig zu kümmern. Die Ueberweisung der 780000 M. von der sicheren Reichsbank auf die Inflationsbank hielt u. B. will Dr. Sperling ebenfalls in gutem Glauben auf die Bonität dieser Firma vorgenommen haben. Zwischen den Auslagen des Dr. Sperling und denen der anderen Bernannten Klassen je-

doch erhebliche Widersprüche, deren Prüfung und Klarstellung geraume Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

Der Reichsverband der Automobilindustrie selbst läßt durch B.Z. bekanntgeben, daß die Mitteilungen, die sich auf die Verpöndlichkeit des stellvertretenden Geschäftsführers im Reichsverband der Automobilindustrie Albert Hilsman beziehen, unzutreffend sind. Hilsman ist nach wie vor als stellvertretender Geschäftsführer im Amt tätig und durch die Vorgänge in keiner Weise belastet. Unrichtig ist auch die Höhe des erwähnten veruntreuten Betrages, der erheblich niedriger ist als angegeben und zum größten Teil durch Grundstücksübertragungen gesichert ist.

Der junge Ankläger.

Eine wahre Geschichte aus einem Gerichtssaal.

Der etwa 24jährige Referendar an der Staatsanwaltschaft plädiert: Meine Herren Richter! Der Angeklagte leugnet. Er ist jedoch des schweren Diebstahls im Rückfalle überführt. Er stand Schmiere, als sein bereits in dieser Sache verurteilte Kollege T. im Herbst des Jahres 1923 die Stride durchschmitt, mit denen die Möbelstoffballen am Handkarren befestigt waren und zwei Kollis daantrug. Er ist mehrfach vorbestraft. Mildernde Umstände liegen nicht vor. Ich beantrage 1 Jahr 2 Monate Zuchthaus.

Der Angeklagte in seinem letzten Wort: Meine Herren Richter! Ich verleihe nicht, wie der Staatsanwalt mein Leben vernichten will. Ich bin erst 20 Jahre. Ich habe stets gearbeitet. Damals befand ich mich in Rot. T. hatte mich aufgefordert, mit ihm mitzugehen. Das war leichtsinnig. Seitdem habe ich aber gearbeitet, und ich bin gewillt, mein Leben ehrlich zu leben. Ich bitte um mildernde Umstände.

Der Vorsitzende begründet das Urteil: Das Gericht hat den Angeklagten wegen schweren Diebstahls verurteilen müssen. Eigentlich sieht auf das Verbrechen Zuchthaus. Das Gericht hat aber dem Angeklagten mildernde Umstände zugestimmt und auf Gefängnis erkannt. Der Angeklagte ist geständig. Er ist erst zweimal wegen Diebstahls mit geringen Geldstrafen vorbestraft. Auf Zuchthaus konnte schon aus dem Grunde nicht erkannt werden, weil sein Komplize, der fünfmal vorbestraft war, nur zu neun Monaten Gefängnis in dieser Sache verurteilt wurde. Die Strafe für G. mußte deshalb niedriger ausfallen. Das Gericht hat 6 Monate Gefängnis als zureichend erachtet. Angeklagter, nehmen Sie das Urteil an? „Ja“.

Der Beurteilte wendet beim Abtreten sein intelligentes und lebensverwittertes Gesicht dem jungen Richter des neugeborenen Referendars zu und blickt ihm mit vermurdelten Augen an. Beschuldigt mag dieser junge Mensch sein Verderben gemollt haben?

Ja, dieser junge Referendar! Man möge ihm seine Jugend, seine Unerfahrenheit zugute halten und ihm dieses Mal noch mildernde Umstände zuerkennen. Sollte er aber im Umspringen mit Menschenleben rüchfällig werden, so wird das Urteil über ihn ebenso hart ausfallen, wie dies über Tausende seiner Kollegen so für Tag geschieht.

Ein Wohnungsschwindler.

Aus lauter kleinen Leuten bestanden die Opfer des Wohnungsschwindlers Max Schrage, der es fertig gebracht hatte, zehnumal hintereinander ein und dieselbe Wohnung an Wohnungssuchende zu verkaufen. Schrage ist auf dem Gebiet des Wohnungsschwindels keine unbekannte Erscheinung, denn er ist erst kürzlich wegen Verleitung, die mit diesen Dingen zusammenhängt, zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Diesmal stand er in Gemeinschaft mit der Frau Emma Abrecht wegen Betruges vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Schrage hatte Wohnungssuchenden immer zu Frau Abrecht geschickt, die in der Petersburger Straße eine Wohnung besaß, die sie angeblich gegen Entgelt abtreten wollte. Wurde man einig, so mußten die Leute 30 bis 300 Mark Abstand zahlen, wollten sie jedoch einziehen, so war die Wohnung immer zufällig noch von Flüchtlingen belegt, und wurden die Leute dann schließlch grob, dann schloß Schrage mit ihnen einen Vertrag, laut dem sich Frau Abrecht verpflichtete, die Abstandssumme in Teilbeträgen zurückzahlen. Das Geschäft natürlich nie. Außerdem hatte Schrage noch raffiniert einen Vertrag gefälscht. Er erhielt zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust, während Frau Abrecht mit sechs Monaten Gefängnis davon kam.

Sonderzug zur Baumbilte nach Guben.

Wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt, wird am Sonntag, den 25. April, ein Sonntagsonderzug 4. Klasse mit 33% Prozent Fahrpreisermäßigung von Berlin nach Guben verkehren. Der Zug fährt ab Berlin-Charlottenburg 6.22 morgens, ab Bahnhof Zoologischer Garten 6.29, ab Bahnhof Friedrichstraße 6.42, ab Bahnhof Alexanderplatz 6.56, ab Schleißer Bahnhof 7.00, an Guben 9.28 Uhr morgens. Die Rückfahrt erfolgt ab Guben 9.28 Uhr abends, an Schleißer Bahnhof 12.12 Uhr nachts, an Bahnhof Alexanderplatz 12.26, an Bahnhof Friedrichstraße 12.33, an Bahnhof Zoologischer Garten 12.45, an Charlottenburg 12.52 Uhr nachts. Die Fahrpreise für die Hin- und Rückfahrt betragen ab Berlin Stadtbahn 6 M., ab Fürstendamm a. d. Spree 3.60 M. — Der Fahrkartenerwerb beginnt am Donnerstagmorgen und erfolgt nur bei der Fahrkartenausgabe des Bahnhofs Friedrichstraße sowie im Mitteleuropäischen Reisebüro, Potsdamer Bahnhof.

Kraft und Schönheit durch Gesundheit

Schönheitsmittel sollten immer zugleich Gesundheitsmittel sein; sie sollten die Schönheit von innen heraus fördern, nämlich die echte Schönheit, die auf blühender Gesundheit beruht, im Gegensatz zur unechten, aufgeschminkten und darum kurzlebigen Schönheit — Zur echten Schönheit gehören blitzsaubere Zähne und ein frischer Atem. Dazu verhilft regelmäßige Mund- und Zahnpflege mit ODOL. In diesem Sinne ist ODOL nicht nur das beste Mittel zu einer vernünftigen Mund- und Zahnpflege, sondern zugleich ein Mittel zu echter Schönheit.

Die Parole der Reichs-Gesundheitswoche: ODOL

Landtagsbeginn.

Winderjährigenfürsorge. — Erwerbslosenfürsorge.

Der Landtag, der gestern nach den Osterferien seine erste Sitzung abhielt, stimmte zunächst nach kurzer Debatte in zweiter Lesung über den Entwurf einer preussischen Verwaltungs-Rechtsanwaltsordnung ab. Im Hammelsprung findet mit 146 gegen 118 Stimmen ein deutschnationaler Änderungsantrag Annahme, der die Zulassung auch dann verlagert, wenn der Antragsteller durch ehrengerichtliches Urteil von der Verwaltung-Rechtsanwaltschaft ausgeschlossen ist. Im übrigen stimmt das Haus dem Gesetzentwurf nach den Ausschussbeschlüssen en bloc zu.

Der Landtag leitete dann die zweite Beratung des Haushalts des Ministeriums für Volkswohlfahrt beim Kapitel Allgemeine Volkswohlfahrt fort.

Abg. Frau Heßberger (Z.) schildert die Not der weiblichen Erwerbslosen und fordert Maßnahmen zum Schutz der Jugendlichen.

Abg. Frau Christmann (Soz.)

wendet sich gegen die Prügelstraße in den Fürsorgeanstalten. Mit Dunkelreife müsse endlich Schluss gemacht werden. In privaten Anstalten würden die ministeriellen Erlasse nicht ausgeführt. Ein besonderer Beitrag müsse für die nötige Kontrolle sorgen. Weiter sei für die Fürsorgezöglinge eine gute Berufsausbildung zu fordern. Sie dürfen nicht, wie es oft geschehe, lediglich zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden. Auch seien regelmäßig ärztliche Untersuchungen, besonders auf den Geisteszustand der Zöglinge, vorzunehmen. Die Angestellten müssten in ihren Bezügen bessergestellt werden. Die Verteilung der staatlich zur Verfügung gestellten Mittel sei höchst ungerecht und benachteilige die Arbeiterorganisationen. Ohne Unterschied der Religion und Weltanschauung müssten diese von der Allgemeinheit aufgebracht Mittel verteilt werden.

Nach Ausführungen der Abg. Frau Dr. Spöck (Dnat.) fordert Abg. Frau Dr. Lauer (Z.) Umgestaltung der Fürsorgeanstalten zu Erziehungsanstalten. Nicht erziehbare Zöglinge müssten auf Grund eines besonderen Reichsgesetzes im Interesse der anderen ausgeschaltet werden können.

Abg. Hacke-Wiesbaden (Soz.)

fragt, ob die Erwerbslosenfürsorge nicht endlich verbessert werden soll. Der Gesetzentwurf über die Erwerbslosenversicherung mit einer Erhöhung der Unterstufungen müsse endlich kommen. Die Mittel für die produktive Erwerbslosenfürsorge seien längst aufgebraucht. Es müssten weitere Mittel bereitgestellt werden. Besonders groß sei die Arbeitslosigkeit der Frauen. Gerade unter den weiblichen Erwerbslosen sei das Elend unbeschreiblich groß; ihre Betreuung sei energischer zu betreiben. An der Bahn müsste nicht nur der Teil zwischen Limburg bis Oberlahnstein, sondern auch der von Weipert bis Limburg kanalisiert werden, damit eine billigere Beförderung der Produkte ermöglicht werde.

Abg. Klotz (Z.) Bei den Notstandsmaßnahmen der Gemeinde in den letzten Monaten, weil kein Geld mehr da sei. Deshalb müsse ein erheblich höherer Betrag in den Etat eingestellt werden. Es müssten mindestens 200 Millionen für Notstandsarbeiten zur Verfügung gestellt werden. Der Redner äußert Bedenken gegen die Regelung der Erwerbslosenunterstützung nach dem Lohnklassensystem. Er hält das gegenwärtige System für besser.

Nach Ausführungen des Abg. Sellheim (Komm.) fordert

Abg. Frau Kirchmann (Soz.)

daß die auszubauende vorzuziehende Jugendpflege im Gebiet des Wohlfahrtsministeriums bleibe und nicht etwa der Polizei übertragen werde. Der Reichsgesundheitsrat wünsche die Sozialdemokratische Partei vollen Erfolg. Sie möchte aber wissen, wieviel staatliche Mittel und an welche Organisationen sie gegeben würden. Im übrigen müsse die „Gefohle“ als Experiment betrachtet werden, genau so wie das Urteil über den Wert oder Unwert der Wohlfahrtslotterien noch nicht gefällt werden könne. Die Rednerin verlangt ein Verzeichnis aller seit 1924 gespeicherten Lotterien und wendet sich gegen bevorzugte Behandlung von Partieren zugunsten der Städte. Zum Schluss wendet sie sich gegen eine amtliche Keupierung in der Rheinprovinz über die Zuständigkeit der charitativen Verbände und der Arbeiterwohlfahrtsorganisationen. Darin werde erklärt, der Lauffchein sei für die Zuständigkeit das Entscheidende. Das Koalitionsministerium dürfe eine so einseitige Haltung nicht billigen.

Abg. Frau Dönhoff (Dem.) setzt sich für das Beliebenbleiben des Wohlfahrtsministeriums ein, weil eine zentrale Stelle für die Wohlfahrtsfürsorge notwendig sei.

Abg. Deuschel (Komm.) nennt die Erwerbslosenfürsorge eine Bekämpfung des Volkes. (1)

Minister Hirtfelder

führt dann etwa folgendes aus: Wenn nach den Ursachen für die Steigerung der Zahl der Fürsorgezöglinge und der Ausgaben für die Fürsorge gefragt wird, so sind diese Ursachen einmal in der während des Krieges vielfach notwendig erfolgten mangelhaften Erziehung, dann auch in der außerordentlich schlechten Arbeitsmarktlage zu suchen, die die Abneigung gegen die Fürsorge etwas in den Hintergrund treten läßt. Hinzu kommt noch das Wohnungselend. Wir hoffen aber, daß mit besseren Verhältnissen auch auf diesem Gebiete wieder eine Abnahme der Ziffern und Ausgaben eintritt.

Was die Erwerbslosenfürsorge anbelangt, so ist in der Zahl der Unterstufungsempfänger eine Abnahme zu verzeichnen. Die Hoffe auf diesem Gebiete erscheint immerhin, wenn sie auch nicht erheblich ist, doch als ein gutes Zeichen. Am 1. März d. J. zählten wir 1.247.000 Erwerbslose; am 1. April waren es nur noch 1.188.000. Dies stellt ein wirkliches Zeichen der Besserung dar, noch dazu wenn man bedenkt, daß auch die Zahl der Beschäftigten zurückgegangen ist. Man kann daraus schließen, daß viele Betriebe ihre Arbeit wieder aufnehmen können. Die Entwicklung zum Besseren kann auf diesem Gebiete nicht sprunghaft sein. Die Abschaffung der Bedürftigkeits-

prüfung bei den Erwerbslosen kann bei den ungeheuren Anforderungen an Staat und Reich zurzeit leider nicht erfolgen. Es werden aber auch höchstens 5 Proz. der Erwerbslosen von der Bedürftigkeitsprüfung betroffen.

Die Fragen bezüglich der Beteiligung des preussischen Staates an der Düsseldorf-Ausstellung für Gesundheit, soziale Fürsorge und Leibesübungen beantwortete ich dahin, daß der preussische Staat für die „Gefohle“ einen Zuschuß in Höhe von 60.000 M. gegeben hat. Selbstverständlich ist der gesamte Zuschuß nur an die amtlichen Stellen gegeben worden; den privaten wurde bisher kein Zuschuß bewilligt.

Der Minister betont dann, vor allem werde das Ministerium für die Zukunft bestrebt sein, mit der privaten Wohlfahrtsfürsorge so eng und innig wie möglich zusammenzuarbeiten, weil es davon überzeugt sei, daß durch die staatlichen Maßnahmen allein nichts Umfassendes erreicht werden kann.

Um 6 Uhr verläßt sich das Haus am Mittwoch 12 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen eine große Anzahl kleiner Vorlagen und, in Fortsetzung der zweiten Beratung des Ministeriums für Volkswohlfahrt, die Besprechung des Abschnitts „Wohnungs- und Stiefungswesen“.

Arbeitersport.

Bezirksfest des 4. Bezirks.

Am Sonnabend und Sonntag waren die Delegierten des 4. Bezirks vom Arbeiter-Turn- und Sportbund in Bollerdsdorf bei Lützenwalde zu einer wichtigen Tagung versammelt. Im Vordergrund stand die Neugestaltung der Bezirke sowie die damit zusammenhängende Spartenfrage. Nach dem vorliegenden Plan wird die Hauptleitung und Hauptarbeit in Zukunft in den Sparten geregelt werden, während den Bezirken die Agitation für alle Sparten ihres Bereichs obliegt. Die Zahl der Bezirke soll von vier auf drei herabgesetzt werden, um sie dem Fußballbetrieb anzupassen. Die Turnersparte beschloß am Sonnabend die Bildung von 5 Gruppen innerhalb des 4. Bezirks, wobei Fichte und die Freie Turnerschaft Groß-Berlin je eine Gruppe bilden. Zwischen Turnern und Leichtathleten sind mancherlei Differenzen entstanden, die sich durch den beiderseits betriebenen Sportbetrieb erklären. Der Sportbeitrag wurde auf 10 Pf. festgelegt, als Vorschlagender Willi Konrad-Lützenwalde und als Kassierer Schulze-Lützenwalde gewählt. Am Sonntag fand die gemeinsame Tagung aller Sparten des 4. Bezirks statt. Den ganzen Vormittag füllte die Beratung des neuen Kreisstatuts aus. Nachmittags gab Konrad den Vorstandsbericht. Der 4. Bezirk hat 8500 Mitglieder, davon sind 5200 Turner, 1200 Turnerinnen, 1250 Fußballspieler, 300 Wassersportler. Die „Arbeiterzeitung“ wird in 1802 Exemplaren bezogen, darunter in der Freien Turnerschaft Groß-Berlin 669, Fichte 625 (1). Die Fichtedelegation protestierte gegen die Ausführungen des Genossen Schrad. Bielefeld, der nicht energisch genug die Interessen des Arbeitersports bei den Selbstbewilligungen im Reichstag vertreten hätte. Nachdem Klotz-Freie Turnerschaft Groß-Berlin darauf hinwies, daß im Parlament nicht die Arbeiterpartei die Mehrheit haben und sie daher auf Kompromisse mit den Bürgerlichen angewiesen sind, brachte Fichte einen Antrag ein, der von den Bundesmitgliedern verlangt, daß sie sich politisch und gewerkschaftlich organisieren sowie aus der Religionsgemeinschaft austreten. Dieser Antrag wurde angenommen. Die weiteren Berichte und Aussprachen ergaben ein gutes Bild der Entwicklung. Am 17. und 18. Juli findet ein Bezirksfest für alle Sparten in Lützenwalde statt. Zur Durchführung wird ein Bezirksbeitrag von 5 Pf. pro Mitglied erhoben. Zum Kreisjugendtreffen wurden 50 Mark bewilligt. Die Wahlen zum Bundestag finden in den Sparten statt. Beschlossen wurde eine Resolution gegen die Bertspartivereine, die auf dem Bundestag als besonderer Tagesordnungspunkt behandelt werden sollen. Einige Wahlen beendeten die Tagung.

Unter Vorblatt, die „Lützenwalder Volksmacht“, hatte zu Ehren des Bezirksfestes eine besondere Arbeiterportbeilage ausgegeben, die den Delegierten überreicht wurde.

Strahnenrennen des Arbeiter-Radsfahrerbundes „Solidarität“. Bau- und Beschluß des Bezirksportausschusses wurden anfänglich der Bezirksausfahrt nach Glienicke am Sonntag, den 25. April, einige Radrennen auf der Strecke Wittenau-Hermsdorf-Birkenwerder usw. ausgefahren. Die Strahnenrennen sind offen für Schlauchreifen, Drahtreifen- und Wulstreifenfahrer. Start 7 Uhr in Wittenau bei Oberherdt, Sehufer Straße 94/95, hinter Station Wittenau. Strahnenbahnlinie 68. — Der radspartretreibenden Arbeiterschaft wird hier Gelegenheit geboten, dem Start und der Rückkunft der Rennfahrer beizuwohnen. Für diejenigen Rennfahrer und Freunde von Touren- und Saalfahrern, welche gewillt sind, dem „WAB. Solidarität“ sich anzuschließen, ist ebenfalls dort die Möglichkeit geboten. Meldungen nehmen Frh. Sefer, Simpsonstr. 33, R. Reinert, Brückenstraße 3b, und Erich Karras, Rorhstr. 14/15, entgegen.

Jahresresultate vom 16. April.

Der vergangene Sonntag war der Tag der Uebererfahrungen. So wuchsen der Sechserleiter Nordsee reichlich hoch mit 0:6 gegen Niemann. Mathel erlangte es, den Arbeiter-Sportverein 24 mit 2:1 zu schlagen. Der Arbeiter-Turnverein Borussia unterlag gegen Wacker 20 mit 1:5. Wacker 06 konnte gegen Eisenbahner nur mit 2:0 gewinnen. Amateursportler besiegten mit 2:2 ab. — Im Süden ließ die Torade: Niederholmsdorf Bertha gegen Germania auf den Straßensport. Germania botte Anhol, kommt aber nicht weit. Schnell gewillt Bertha an, kann aber nur ein Gde erzielen, die vom Torwart mit abgewehrt wird. In der 6. Minute gewahrt die Witter Bertha eine höhere Weichenheit. Weiter läßt Bertha im Angriff. In der 11. Minute spielen sie sich gut durch, und unbehilflich erlirnt halbtunde das erste Tor. Jetzt löst auch Germania auf. Gute Wünsche zur Kombination werden von der Witter verfehlt. Bei Bertha fängt es besser. In der 20. Minute hat sie halbdreht gut durchspielt und sendet zum zweiten Erfolge ein. Germania gibt sie aber noch nicht verloren, doch werden alle Sachen verfehlt. Wieder erbt Bertha vor, und in der 3. Minute. Kurz vor der Pause legt Einfluß von Bertha 1 Meter vor. Der erste Torer darüber hinweg. Nach Wiederantritt geht Germania gut vor, doch endet der Ball im Aus. Den Witter fängt Bertha halbdreht auf, und unbehilflich ist der Ball zum vierten Male im Netz. Mehr und mehr gewillt Germania an und verfehlt sie Bertha auf Durchdringung. In der 32. Minute kann Germania zum sechsten Tor einfinden. Eine Minute später stellt Einfluß von Bertha das alte Resultat wieder her. Germania kommt jetzt des Spiels vor, doch wird vom Sturm zu uneben erschossen. Bertha Beschleunigung wird nun endlich wieder. Doch der Sturm erbeidet über, und erziehen sie in ereignisreichen Abständen drei weitere Tore. Germania enttäuscht sehr. Von einer Seitenmenschen hatte man mehr erwartet. — Letzterer Fußballspiel hatte auch gegen Wacker kein Glück und mußte eine 2:3-Niederlage hinnehmen. Soziale unterlag gegen Brandenburger 20 mit 0:4. Ein unglückliches Ende nahm das Treffen. Während III gegen Obersee. Beim Straß 4:0 mußte es abgeben werden. Einzig Verlorenen Sieg gewann Verein für Kameradschaft über Schwere mit 3:1. Reichlichste Toreler gegen Johannische Fußballklub mit 3:5. Im Südwesten unterlag Wacker 06 gegen Fröhlich-Lützenwalde mit 0:2. Kreuzberg gewann gegen Berlin mit 2:1.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einrichtungen für viele Stadteil haben Verträge 600. 00. Hakenstraße 1. Wets an den Delegiertenverrat. 1. Teil, 2. Teil, verlegt, zu wählen

1. Kreis Friedrichshagen, Freitag, 20. April, 8 1/2 Uhr, Bezirksversammlung in Rathaus, Stadtkommissionenrat. Einleitend um 8 1/2 Uhr beim Herrschen Hüder, Eingang Spandauer Straße. Delegierten: Wilhelm...

20. Kreis Reinickendorf, Donnerstag, 22. April, 7 Uhr, im kleinen Sitzungssaal des Rathauses in Wittenau. Sitzung aller Ortsvereine des Kreises. Beginn des Genossen Richard Gerdner. Erklärungen ist unbedingt erforderlich.

Heute, Mittwoch, 21. April:

- 19. Abt. Schwabkirche, 7 1/2 Uhr im Saalgebäude: Einleitend, 1. Teil, 2. Teil, 3. Teil, 4. Teil, 5. Teil, 6. Teil, 7. Teil, 8. Teil, 9. Teil, 10. Teil, 11. Teil, 12. Teil, 13. Teil, 14. Teil, 15. Teil, 16. Teil, 17. Teil, 18. Teil, 19. Teil, 20. Teil, 21. Teil, 22. Teil, 23. Teil, 24. Teil, 25. Teil, 26. Teil, 27. Teil, 28. Teil, 29. Teil, 30. Teil, 31. Teil, 32. Teil, 33. Teil, 34. Teil, 35. Teil, 36. Teil, 37. Teil, 38. Teil, 39. Teil, 40. Teil, 41. Teil, 42. Teil, 43. Teil, 44. Teil, 45. Teil, 46. Teil, 47. Teil, 48. Teil, 49. Teil, 50. Teil, 51. Teil, 52. Teil, 53. Teil, 54. Teil, 55. Teil, 56. Teil, 57. Teil, 58. Teil, 59. Teil, 60. Teil, 61. Teil, 62. Teil, 63. Teil, 64. Teil, 65. Teil, 66. Teil, 67. Teil, 68. Teil, 69. Teil, 70. Teil, 71. Teil, 72. Teil, 73. Teil, 74. Teil, 75. Teil, 76. Teil, 77. Teil, 78. Teil, 79. Teil, 80. Teil, 81. Teil, 82. Teil, 83. Teil, 84. Teil, 85. Teil, 86. Teil, 87. Teil, 88. Teil, 89. Teil, 90. Teil, 91. Teil, 92. Teil, 93. Teil, 94. Teil, 95. Teil, 96. Teil, 97. Teil, 98. Teil, 99. Teil, 100. Teil.

Morgen, Donnerstag, 22. April:

- 21. Abt. 7 1/2 Uhr bei Krammshof, Grüner Weg 48. Nachmittags, Gruppenleiter und Obleute der verschiedenen Ausschüsse sind ebenfalls eingeladen.

Frauenveranstaltungen am Mittwoch, 21. April:

- 22. Abt. Schwabkirche, 8. Bezirk: 8 Uhr bei Frau, Prinz-Georg-Gde Hauptstraße, Frauenabend. Vortrag: „Soziale Fiktion aller Zeiten“. Referent: Genosse Wenzel. Gde willkommen.

Frauenveranstaltungen am Donnerstag, 22. April:

- 7. Kreis Charlottenburg, Kreisfrauenabend 7 1/2 Uhr bei Frau, Gredler, 8. Bezirk: „Friedrichshagen“. Referent: Genossin Schenkel. Gde willkommen.
- 10. Abt. Friedrichshagen, 7 1/2 Uhr bei Frau, Gde Wilhelmstraße. Vortrag: „Die Frauen und die Schule“. Referent: Genosse Gude.
- 12. Abt. Reinickendorf-Ost, 7 1/2 Uhr im Gerbof, Reichenstraße. Vortrag: „Sozialdemokratie und Volkswirtschaft“. Referent: Wilhelm Müller.

Arbeiterwohlfahrt Charlottenburg, Donnerstag, 22. April, 7 1/2 Uhr, im Charlottenburger Rathaus, Berliner Str. 72/73, Zimmer 2. Vortrag: „Schulsauflicht und Volkswirtschaft“. Referent: Fr. Schinner. Die Oberlehrer und Volkswirtschaftler wollen unbedingt an diesem Abend abwesend werden. Beginn des Vortrags um 7 1/2 Uhr. In der Rindfleisch, Potsdamer Straße, Spielplatz der Rinder. Die Genossen werden gebeten, ihre Rinder dortin zu schicken. — Gruppe Ost: Heute, Mittwoch, 21. April, 7 1/2 Uhr, findet im Jugendheim Rathaus, 3. Etage, unsere Elternversammlung statt. Wir bitten unsere Eltern, 1. Mai und unsere Elternparlament am Sonntag, 23. April, nach der Elternarbeit. Genossen sind herzlich eingeladen.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Konferenz des „Jungen Ober“ für Sonnabend, 24. April, 8 Uhr im Gredlerstr. 8. Eintritt 1 M. Die Delegierten von dem Obersee sind eingeladen. Gleichfalls von dem Erwerbslosenrat.

Heute, Mittwoch, 21. April, abends 7 1/2 Uhr:

Abend: Schule Antonstraße. Vortrag: „Gute Hilfe bei Unfällefällen“. — Heimbesuch: Schule Obersee, Berliner Str. 12. Vortrag: „Die Frau im Erwerbsleben früher und jetzt“. — Heimbekannt: Jugendheim Rönner Str. 100. Vortrag: „Unser Studium in Religion und Kirche“. — Oden W.-B. Jugendheim Berlin, 12. Ausführe: „Warum sind die Jugendlichen organisiert?“ — Heimbekannt: Jugendheim Berliner Str. 4. Ausführe: „Lehrer-Vertrauen“. — Oden W.-B. Jugendheim Weidenburger Str. 66. Vortrag: „Lehrerreform“. — Gredler: Schule Charlottenstraße. Ausführe: „Warum bin ich in der GSK?“ — Heimbekannt: Jugendheim Wulfsberg 117. Vortrag: „Volk und Arbeiter“. — Friedrichshagen: Jugendheim Schwanenstraße 105. Ausführe: „Unser Fortschritt“. — Friedrichshagen: Jugendheim Berliner Gde Schölkstraße. Vortrag: „Arbeiterjugend und Nationalsozialismus“. — Heimbekannt: Jugendheim Gredler, 8. Zimmer 1. Mitgliederversammlung. Wichtiges Tagesordnung. Erklären aller Mitglieder 18 Pfund. — Reinickendorf: Jugendheim Schölkstraße, Prinz-Albert-Straße. Vortrag: „Gedichte von“ 1. Teil. — Heimbekannt: Schule Tempelhofer Weg. Beginn des Sommerfestes 4 1/2 Uhr. — Schöneberg: Erwerbslose und Grube an Kellers „Wandlung“ um 10 Uhr im „Wag“. Eingang W.-Wohlt. Treffpunkt 7 Uhr Bülowbogen. Es kann noch neue Kräfte mitwirken.



Büro-Arbeit

wird mühelos und angenehm durch Wrigley P. K.-Kau-Bonbons.

Sie üben eine hervorragende Wirkung aus auf die geistige Sammlung und zur Beruhigung der Nerven, besonders wenn das gewohnte Rauchen nicht zulässig ist.

Millionen Menschen in Arbeitsräumen aller Art erfreuen sich dauernd angenehmer Wirkung der Wrigley P. K.-Kau-Bonbons, welche zur Reinigung und Erhaltung der Zähne von Ärzten und Zahnärzten vielfach empfohlen werden.

Päckchen — 4 Stück — 10 Pf. Ueberall erhältlich!

WRIGLEY KAUBONBONS



WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A.M.

Das Getränk der Millionen:
KATHREINERS MALZKAFFEE
Ihr Gafold mouff! 6!

Einzig alkalische Thermen Deutschlands gegen Zucker, Gallensteine, Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gicht und Katarrhe
TBINK-UND BADEKUB
Verschiedene Unterhaltungen, jegliche Art Sport-Badeschriften durch die Verkaufsbureaus u. die Kurdirektion Bad Neuenahr (Rheinland)

Bad Neuenahr

Wohnung im **KURHOTEL**
Einziges Haus mit Bädern aus den Heilquellen
Vorzügl. streng diätetische Küche genau nach Vorschrift d. Arztes u. in vielen anderen Hotels, Pensionen und Privathäusern.
Für Hauskuren
Versand des Neuenahrer Sprudels.
Rein natürliche Füllung.
Hiesige sprudel-Niederlage: Dr. M. Lehmann, Yockstr. 20. J. F. Beyl & Co., Charlottenstr. 66.

Gefahren der Subventionspolitik.

Das Reich als Sanierungsbureau.

Die wirtschaftliche Betätigung von Reich, Land und Gemeinden ist im allgemeinen den Vertretern der Industrie, des Handels und des Bankwesens ein Dorn im Auge. Man erinnert sich noch der Untergangspropheten aus der Zeit, in der, im Zusammenhang mit der Erfassung der Sachwerte, eine allgemeine Beteiligung des Reiches an den Großunternehmungen zur Debatte stand. Erst kürzlich wurde gemeldet, daß unter Führung des Zentralverbandes der Banken ein Ausschuß von Unternehmerverbänden eingesetzt worden sei zur Sammlung von Material über, oder richtiger, gegen die wirtschaftliche Betätigung öffentlicher Körperschaften, und es ist kaum notwendig, in diesem Zusammenhang noch besonders an das ständige Klagen über staatliche Einmischung in die allein seligmachende freie Wirtschaftsführung auf dem Gebiete der Sozialpolitik und der Lohnpolitik zu erinnern. Aber trotz aller Heftigkeit, mit der bei festlichen Gelegenheiten die Feindschaft gegen staatliche Wirtschaftsbetätigung zum Ausdruck gebracht wird, kann man diesen Kreisen des Unternehmertums keine starke Intransigenz vorwerfen. Sie können auch Ausnahmen von ihrem Prinzip machen, und sie haben im letzten Jahre bewiesen, daß es ein Gebiet gibt, auf dem sie sehr tolerant gegen Eingriffe des Reiches zu sein verdingen. Man hat nämlich weder aus der Industrie, noch aus der Bankwelt einen Protest dagegen gehört, daß das Reich seit Beginn der gegenwärtigen Krise, also ungefähr seit Jahresfrist, eine erhebliche Tätigkeit als Sanierungsbureau in der deutschen Wirtschaft zu entfalten begonnen hat. Rechten ist eben für das Unternehmertum selbiger als geben!

In der Sanierungstätigkeit des Reiches sind zwei Hauptgruppen praktisch zu unterscheiden. In einer ganzen Reihe von Fällen hat das Reich durch Übernahme von Garantien, die meist mit einer verbilligten Kreditgewährung durch öffentliche Banken kombiniert worden sind, einzelne Großunternehmungen vor der Betriebsstilllegung oder dem Zusammenbruch bewahrt. Neben dieser ersten Gruppe der Einzelunternehmungen stehen eine Reihe von anderen Fällen, die größtenteils noch in der Schwere sind, in denen man entweder aus dem Mittel der Garantie und der Kreditgewährung oder selbst mit dem Mittel direkter Subventionen nach der Abschaffung ganzen Gewerbezweigen über die Krise hinweghelfen will. Es sei hier nur erinnert an die im Interesse der landwirtschaftlichen Produzenten beschlossenen Garantien für die Flachserarbeitung und die Stärkeindustrie und an die Erörterung der Subvention für den Siegerländer Erzebergbau. In allen Fällen, in denen das Reich mit seiner Finanzkraft für nootwendige Unternehmungen eingegriffen ist, geschieht es mit Begründungen, in denen sich wirtschaftliche mit politischen Momenten vermischen. So ging denn auch die Befürwortung der Hilfsaktionen von ganz verschiedenen Reichsressorts aus. Neben dem Reichswirtschaftsministerium erscheint das Ernährungsministerium; selbst das Reichswehrministerium hat nicht ganz gelehrt, und in einem Maße, der allerdings infolge des Widerspruchs im parlamentarischen Ausschuß in der Besetzung verschwunden ist, trat das Außenministerium als Befürworter der Kreditsubventionen auf.

Staatliche Wirtschaftsführung oder neuer Merkantilismus?

Wir, die wir im Gegensatz zu den Vertretern des Unternehmertums niemals das Glück des freien Spiels der wirtschaftlichen Kräfte gepriesen haben, wir, die wir überzeugt sind, daß die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Körperschaften sich in einer ständigen Ausdehnung befinden muß, haben keinen Anlaß, grundsätzlich Eingriffe öffentlicher Stellen zur Krisenmilderung oder Krisenüberwindung zu bekämpfen. Wohl aber haben wir alle Veranlassung, dieses System der Subventionen besonders dann, wenn es zugunsten einzelner Unternehmungen oder ihrer Bankgläubiger zur Anwendung kommt, kritisch zu überwachen. Denn je wenig wir den Staat von wirtschaftlichen Funktionen ausschließen wollen, so sehr müssen wir eine Politik ablehnen, die darauf hinausläuft, den Staat für Verluste einzuspringen zu lassen, ohne ihn an den Gewinnen der Unternehmungen zu beteiligen, oder eine Politik, die darauf hinausläuft, nicht lebensfähige oder schlecht geführte Unternehmungen oder Wirtschaftszweige künstlich auf Kosten der Allgemeinheit aufrechtzuerhalten.

Eine Betätigung des Staates in irgendeiner Form innerhalb der hochkapitalistischen Wirtschaft muß sich grundsätzlich unterscheiden von den alten merkantilistischen Formen der Subventionspolitik, die in der Zeit des Anfanges der kapitalistischen Entwicklung, in der Zeit des beginnenden Ueberganges der europäischen Länder zur Industriewirtschaft, üblich war. In dieser frühen Periode betrachtete man jede Heranziehung einer neuen Industrie als ein Glück, und jede Erhaltung eines einmal in einem Lande bestehenden Gewerbes als eine Pflicht des Staates. Es wäre müßig, heute darüber zu diskutieren, in welchem Maße diese Auffassung etwa im 18. Jahrhundert richtig oder falsch gewesen ist. Auf jeden Fall unterliegt es keinem Zweifel, daß staatliche Wirtschaftseingriffe, die heute im Zustande der hochentwickelten kapitalistischen Industriewirtschaft gemacht werden, von einer anderen Geisteshaltung beherrscht sein müssen. Die Staatsingriffe in der nachliberalen Epoche dürfen keinen Rückfall in die Ideen der vorliberalen Epoche bedeuten.

Wir wissen heute, daß zur Entfaltung der höchsten produktiven Kräfte der Wirtschaft eine rationelle Verteilung des Arbeitsprogrammes innerhalb eines Landes und innerhalb der Länder der wirtschaftlichen Welt notwendig ist. Da aber die Entwicklung in der Vergangenheit und Gegenwart keineswegs immer direkt auf die günstigste Verteilung der Arbeitsstätten hingesteuert ist, da sich im Verlauf der ständigen technischen und wirtschaftlichen Revolutionen unserer Zeit die Lebensbedingungen der einzelnen Gewerbe und Unternehmungen fortwährend verändern, so gehört es zum Prozeß der Rationalisierung und wirtschaftlichen Revolutionen unserer Zeit die Lebensbedingungen der einzelnen Gewerbe und Unternehmungen fortwährend verändern, so gehört es zum Prozeß der Rationalisierung und wirtschaftlichen Revolutionen unserer Zeit die Lebensbedingungen der einzelnen Gewerbe und Unternehmungen fortwährend verändern, so gehört es zum Prozeß der Rationalisierung und wirtschaftlichen Revolutionen unserer Zeit die Lebensbedingungen der einzelnen Gewerbe und Unternehmungen fortwährend verändern.

Über auch wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, sollte die Hilfe aus öffentlichen Mitteln niemals bedingungslos gewährt werden. Wenn der Staat im Augenblick der Krise die Sanierung übernimmt, so muß er, genau wie eine Privatbank im Sanierungsprozeß zu tun pflegt, sich bei dieser Gelegenheit den notwendigen Einfluß auf die künftige Wirtschaftsführung sichern, und er muß dafür Sorge tragen, daß die Allgemeinheit, die heute einen Anteil an den Verlusten übernimmt, in Zukunft auch entsprechend an den Gewinnen partizipiert, die nach geklärter Sanierung erzielt werden können.

Die Gefahr der „Beziehungen“.

Über selbst wenn im Einzelfall diese Voraussetzungen für die Subventionspolitik erfüllt wären — wir wollen es im Augenblick ununtersucht lassen, wieviel oder wie wenig dies bei den Subventionen des letzten Jahres der Fall gewesen ist —, selbst dann bleibt ein sehr schweres Bedenken gegen dieses System der Einzelsubvention und seine Fortführung bestehen. Dieses Bedenken liegt in der Richtung der Auswahl derjenigen nootwendigen Unternehmungen oder Gewerbezweige, die der Hilfe der öffentlichen Hand teilhaftig werden. Es besteht die ernste Gefahr, daß es dem Regierungsapparat selbst bei bestem Willen nicht immer möglich sein wird, die richtige Auswahl zu treffen. Die Aussicht, an das Reichsanierungsbureau heranzukommen, wird allzu leicht abhängig sein von dem Grad der „Beziehungen“ des Unternehmers oder seiner Bank. Besonders wenn die Entscheidung in dergleichen Fällen nicht bei einer streng sachlich urteilenden Instanz konzentriert ist, sondern wenn der Weg zur Hilfe des Reiches über viele Ministerien führen kann, ist die Gefahr einer Günstlingswirtschaft, wann nicht einer Korruption, nicht gering zu veranschlagen.

Gerade die Parteien, deren Einstellung zu den Subventionen nicht eine grundsätzlich aus liberaler Wirtschaftsauffassung ablehnende ist, haben deshalb die besondere Pflicht sorgfältigster Überwachung dieser neuen Form der deutschen Wirtschaftspolitik.

Parlamentarische Kontrolle.

Die wesentlichste Grundlage der Subventionspolitik des Reiches bildet der § 2 Absatz b des Reichshaushaltsgesetzes. Nach diesem Paragraphen wird der Reichsminister der Finanzen ermächtigt,

„zur Befriedigung unabweisbarer durch die Nachwirkungen des Krieges hervorgerufener Bedürfnisse mit Genehmigung des Reichstages für den Reichshaushalt nötigenfalls Garantien zu übernehmen, sofern dadurch eine Ausgabe vermieden wird, der sich das Reich sonst hätte entziehen können.“

Es ist nun die Uebung eingerissen, die Nachwirkungen des Krieges sehr weitgehend auszulegen und die Bedingung der Vermeidung von Ausgaben des Reiches sehr leicht durch den Hinweis auf sonst entstehende Arbeitslosigkeit mit Unterstützungspflichten als erfüllt zu betrachten. Immerhin unterliegt die Uebernahme von Garantien der Kontrolle des Unterausschusses des Reichshaushaltsausschusses, und es sind erfreulicherweise auch Fälle vorgekommen, in denen geplante Subventionen am Widerpruch in diesem Ausschuß gescheitert sind. Man muß wohl verlangen, daß der Reichstagsausschuß es mit seiner Ueberwachungsaufgabe auf diesem Gebiete sehr ernst nimmt. Man muß in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, daß die Garantie auf Grund des zitierten Paragraphen ja meistens nur ein Instrument ist, auf Grund dessen dann in der Regel unter Einschaltung öffentlicher Bankinstitute (Reichskredit-A.-G. oder Preussische Seehandlung) indirekt aus Reichsmitteln effektive Kredite gewährt werden. Diese Kredite werden nun, sei es unter Erlaß von Zinsen, sei es zu Zinsbedingungen, die wesentlich unter den normalen Sätzen liegen, eingeräumt. Auf dem Wege der Zinsverbilligung wird die Garantie zur unmittelbaren Subvention. Diese Subvention in Gestalt von nicht eingehenden Zinsen erscheint aber in der Haushaltsrechnung des Reiches nirgends als Ausgabe. Sie ist lediglich ein Verzicht auf eine mögliche Einnahme des Reiches oder einer Reichsunternehmung, und dieser mögliche Einnahmeausfall entzieht sich der Kontrolle des Etats. Dieser Zustand ist höchst unerfreulich, und man muß die Forderung aufstellen, daß das Reich zum mindesten öffentlich Rechnung darüber ablegt, welche Summen in diesen Subventionsformen Unternehmungen oder Gewerbegruppen zugewiesen worden sind. Je schärfer man die Deffektivität dieser Vorgänge faßt, je mehr man die Einzelheiten der öffentlichen Kritik zugänglich macht, desto größer sind die Aussichten, zu vermeiden, daß volkswirtschaftlich begründete Subventionen praktisch zur Begünstigung einzelner Interessenten (insbesondere der Großbanken) werden. Soweit die Subvention nicht in der Kreditform, sondern als direkte Zuzahlung erzwungen wird, ist es selbstverständlich, daß die dafür erforderlichen Mittel in einem Nachtragsetat angefordert werden müssen, und daß ihre Verwendung somit im Einzelfall der parlamentarischen Kritik und Entscheidung zu überlassen wäre.

Zusammenfassend möchten wir sagen, daß es uns, auch wenn wir die Politik der Subventionen nicht grundsätzlich bekämpfen, Pflicht zu sein scheint, gegenüber einem drohenden Ueberhandnehmen dieser wirtschaftspolitischen Form zu bremsen, und daß die parlamentarischen Ueberwachungsrechte gerade auf diesem Gebiete ausgeübt werden müssen mit einer gehörigen Dosis der demokratischen Tugend des Misstrauens. **Frig Kapitul.**

Günstiger Abschluß der „Preuhag“.

Die Leistungsfähigkeit der öffentlichen Betriebe.

Die unter dem Namen „Preuhag“ bekannte Preussische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft, eine staatliche, „kaufmännisch“ organisierte Betriebsgesellschaft, an die das Land Preußen den Großteil seines Besitzes an Bergwerken, Gruben, Solinen, Hütten usw. verpachtet hat, gibt jetzt den Jahresabschluss für 1925 bekannt. Während die privaten Unternehmungen der Schwerindustrie, mit deren Großkonzernen die Preuhag ohne weiteres zu vergleichen ist, im abgelaufenen Wirtschaftsjahr über schlechte Geschäftsgang und ungünstige Ertragsverhältnisse klagen und zumiist keine Dividende zur Verteilung bringen, kann die Preuhag auf einen durchaus zufriedenstellenden Ertrag zurückblicken. Der Betriebsergebnis betrug 17,60 Mill. M.; hierzu treten noch 2,00 Mill. M. Gewinn aus Beteiligungen und 1,55 Mill. M. aus dem Gewinnvortrag des Vorjahres. Aus dem sich sonach ergebenden Reingewinn von 21,25 Mill. M. werden, wie von uns bereits berichtet wurde,

Verkauf von RM 50 000 000.— 6 1/2 zinsigen Schahantweisungen der Deutschen Reichspost und RM 10 000 000.— 6 1/2 zinsigen Schahantweisungen des Freistaates Preußen

Bedingungen.

Von einer Gesamtemission von RM 70 000 000.— 6 1/2 zinsigen Schahantweisungen der Deutschen Reichspost und RM 10 000 000.— 6 1/2 zinsigen Schahantweisungen des Freistaates Preußen, die vorstehenden Anzeigen dienen sollen, gelangen durch die unterzeichneten Bankfirmen

RM 50 000 000.— 6 1/2 zinsige Schahantweisungen der Deutschen Reichspost
RM 10 000 000.— 6 1/2 zinsige Schahantweisungen des Freistaates Preußen

rückzahlbar zum Nennwert
am 1. Oktober 1930

zum freibändigen Verkauf.

Die Deutsche Reichspost ist nach dem Reichspostgesetz vom 18. März 1924 (Reichsgesetzblatt Teil I, Seite 287) eine Reichsanstalt. Ihr Sondervermögen, das fast unbelastet ist und rund 3 Milliarden RM beträgt, ist ein Teil des Vermögens des Reiches, der vom übrigen Reichsvermögen getrennt verwaltet wird. Dieses Sondervermögen haftet für die obige Schuld, es haftet nicht für die sonstigen Verbindlichkeiten des Reiches. Die Bestimmungen internationaler Verträge bleiben unberührt.

Die Schahantweisungen werden in Stücken von RM 500, 1000, 5000, 10 000 ausgefertigt. Die Zinsen für die Zeit vom 1. April bis Ende September 1926 werden am 1. Oktober 1926, die weiteren Zinsen werden jährlich am 1. Oktober für die Zeit vom 1. Oktober des vorhergehenden bis Ende September des laufenden Jahres fällig.

Der Verkaufskurs beträgt 98 %.

zuzüglich Stückzinsen vom 1. April d. J. bis zum Zahlungstage unter Abzug der Kapitalertragsteuer. Die Börsenmaklergebühr geht zu Lasten des Käufers.

Am April 1926.

Berlin, Breslau, Dresden, Essen, Frankfurt a. M., Hamburg, Karlsruhe, Köln, Leipzig, Mannheim, München.

- | | | | | |
|---|---|---|--|---|
| Reichsbank. | Preussische Staatsbank (Seehandlung). | Berliner Handels-Gesellschaft. | S. Bleichröder. | Commerz- und Privatbank Aktiengesellschaft. |
| Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien. | Deutscher Reichsbank. | Deutscher Reichsbank. | Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank. | |
| Deutsche Landesbankzentrale A. G. | Direction der Disconto-Gesellschaft. | Dresdner Bank. | J. Dreyfus & Co. | Hardy & Co. G. m. b. H. |
| F. W. Krause & Co., Bankgeschäft, Kommanditgesellschaft auf Aktien. | Meudelsohn & Co. | Mitteldeutsche Creditbank. | Preussische Zentralgenossenschaftskasse. | |
| Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft. | E. Heilmann. | Sächsische Staatsbank. | Simon Hirschland. | Lincoln Meany Oppenheimer. |
| Cazard Speyer-Eiffen. | Jacob S. H. Stern. | Norddeutsche Bank in Hamburg. | Verleinsbank in Hamburg. | M. M. Warburg & Co. |
| Straus & Co. | U. Levy. | A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. | Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. | |
| Rheinische Creditbank. | Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G. | Bayerische Hypotheken- und Wechselbank. | Bayerische Staatsbank. | Bayerische Vereinsbank. |

Kufer den obengenannten Banken und deren Zweiganstalten nimmt Anmeldungen entgegen in Berlin: Kur- und Neumärktische Ritterstraße 11. Darlehnskasse.

Kaufanmeldungen werden in der Zeit vom 21. bis 28. April d. J.

bei den im Anhang zu diesem Prospekt genannten Banken, Bankfirmen und deren Zweiganstalten während der üblichen Geschäftsstunden entgegenzunehmen. Den Käufern steht es frei, in ihrem Antrag den Wunsch zu äußern, daß ihnen im Falle der Ueberzeichnung der von ihnen gewünschten Gattung, soweit dieses möglich ist, Stücke der anderen Gattung geliefert werden. Vorzeitiger Schluß des Verkaufes bleibt vorbehalten.

Die Verteilung der Stücke auf Grund der Anmeldungen erfolgt baldmöglichst nach Ablauf der Anmeldefrist und bleibt dem Ermessen der Verkaufsstelle überlassen. Anmeldungen auf Stücke mit 6 monatiger Sperrverpflichtung werden bei der Verteilung vorzugsweise berücksichtigt werden.

Die Bezahlung der zugeteilten Stücke hat in der Zeit vom 1. bis 8. Mai d. J. bei derjenigen Stelle, welche die Anmeldung entgegengenommen hat, zu erfolgen.

Die Käufer erhalten zunächst Kassenquittungen, gegen deren Rückgabe später die Ausgabe der endgültigen Stücke erfolgt. Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich erscheint.

Die Einföhrung der Schahantweisungen an den deutschen Hauptbörsenplätzen wird alsbald nach Erscheinen der endgültigen Stücke veranlaßt werden.

Beide Anleihen sind als verbriefte Schuldverbindlichkeiten des Reiches bzw. Preußens gemäß § 1807 B.G.B. mündlich.

Die 6 1/2 zinsigen Schahantweisungen der Deutschen Reichspost können im Lombardverkehr der Reichsbank gemäß § 21 Ziffer 3 des Bankgesetzes vom 30. August 1924 begeben werden und sind auch im Lombardverkehr bei der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) als Pledge zugelassen. Die 6 1/2 zinsigen Schahantweisungen des Freistaates Preußen werden auf Verlangen von der Preussischen Staatsbank begeben.

Je RM 50 Millionen von den Gesamtemissionen sind mit 6 monatiger Sperrverpflichtung bereits fest begeben.

3 Mill. R. an den preussischen Staat abgeführt, 3 Mill. R. für denselben zurückgestellt und 1,61 Mill. R. auf neue Rechnung vorgetragen; der Rest verteilt sich auf Abschreibungen, Rückstellungen, Steuern usw.

Bei der Beurteilung dieser Ertragsziffern ist in erster Linie zu berücksichtigen, daß umfangreiche Betriebserweiterungen (Ausbau und Neubauten) stattgefunden haben und daß die Preußag-Betriebe, trotz vielfach sehr ungünstiger natürlicher Bedingungen (so im ober-schlesischen Kohlenbergbau), die Verpflichtung haben, in technischer und auch in sozialer Beziehung als „Rusterbetriebe“ zu gelten.

In der Form der Berichterstattung über die Arbeit des Jahres 1925 zum mindesten ist diese Pflicht, Rusterbetriebe zu bieten, tatsächlich erfüllt. Der Leser erhält höchst umfangreiche detaillierte Angaben über den Betriebsablauf und die Betriebsergebnisse, über den Umfang des technischen Ausbaus und den Fortschritt und Erfolg der Rationalisierungsmaßnahmen, sowie endlich über Lohnhöhe, Lohnsteigerungen und Soziallasten.

Die Gesamtbelegschaft der Preußag umfaßt 31011 Arbeiter, davon 28850 (= 93 Proz.) Arbeiter, 1360 Angestellte und 801 beurlaubte Staatsbeamte. Die Gesamtsumme der Löhne und Gehälter betrug rund 49,8 Mill. R. bei einem Gesamtumlay von 101,7 Mill. R. (gegen 68,2 Mill. R. i. V.). Die sozialpolitische Gesamtbelastung einschließlich der von den Belegschaftsmitgliedern zu zahlenden Beiträge in Höhe von 4,03 Mill. R., stellt sich auf 12,81 Mill. R., d. i. 25,8 Proz. des Lohn- und Gehaltsbetrags, (aber, wenn man die 4,63 Mill. R. die durch Lohnabzüge eintommen, abzieht, auf 16,6 Proz.) — wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Preußag durch Ausgaben für Pensionen, Erwerbslosen, Unterhaltungen, Deputaten usw., Wohlfahrts- und Bildungszwecke weit stärker als irgendein privates Unternehmen belastet ist. — Gegenüber dem Lohnstand vom Dezember 1924 ergibt sich, nach den Zahlen für Dezember 1925, eine durchschnittliche Steigerung von 23,7 Proz.

Dabei läßt sich aber feststellen, daß durch erfolgreiche Rationalisierung in fast allen Fällen die Arbeitsleistung je Kopf mindestens in einem der Lohnsteigerung entsprechenden Maße erhöht werden konnte. Im ober-schlesischen Kohlenbergbau, wo die Lohnsteigerung im Jahresdurchschnitt 12 bzw. 12,3 Proz. betrug,

ist z. B. eine Leistungssteigerung der Gesamtbelegschaft um 19,7 bzw. 22,25 Proz. (für Hauer: 29,1 und 29,2 für Untertagearbeiter: 18,2 bzw. 17,3 Proz.) eingetreten — und das trotz der durch die Lagerungsverhältnisse erschwerten Abbaumöglichkeiten! — In Gleiwitz (Stangenhütte und Maschinenfabrik) wurde, bei nur unerheblicher Vermehrung der Belegschaft, die Produktion im Lauf des Jahres von 210 Tonnas (Januar) auf 448 Tonnas (Dezember) gesteigert. Im Ibbenbürener Bergbaubezirk stieg die Förderleistung je Mann und Schicht der Gesamtbelegschaft von 601 auf 706 Kilogramm, im Rüdersdorfer Kalbergbau von 9,85 Kubikmetern auf 10,72 (Jahresdurchschnitt).

Produktion und Absatz in fast allen Zweigen des umfangreichen Tätigkeitsgebietes der Preußag (neben Steinkohlenbergbau mit Kokerie und Bräunerei sind zu nennen: Eisen-, Blei-, Zink-, Kupfer-, Silber- und Goldproduktion, Eisenerz- und Brauntongruben, Salz-, Kalk-, Kalk-, Bernstein-Produktion und -Verarbeitung und Betrieb landwirtschaftlicher Güter) zeigen höhere Zahlen als im Vorjahr. Besonders erwähnenswert und bedeutsam für die Leistungsfähigkeit eines gemeinwirtschaftlichen Unternehmens auf dem Gebiete des Abfuges scheint uns die Tatsache, daß die Verluste durch saure Schuldner insgesamt noch nicht 1/2 pro Tausend (also 0,03 Proz.) des Gesamtumsatzes erreichten.

Was gerade den „öffentlichen“ Unternehmungen von der Privatwirtschaft gewöhnlich abgesprochen wird, nämlich die kaufmännische Voraussicht und Vorsicht, finden wir hier bei der Preußag, die in völlig freier Konkurrenz mit Privatfirmen um den Absatz kämpfen muß, in einem Maße, wie wohl bei keiner privaten Unternehmung vorhanden.

Zur Lage in der Margarineindustrie. Die Vereinigte Hamburger Oelfabrik A.-G., deren Aktienmehrheit sich in den Händen des bekannten holländischen Margarinekonzerns von den Bergh befindet, stellt in der Hauptfache Delfa für die Margarinefabrikation her. Ihr Haupttätigkeitsgebiet besteht darin, daß ihr von dem Konzern Oelfaaten und Oelfrüchte geliefert werden, aus denen sie gegen Lohn das Del herauspreßt. Daneben arbeitet sie noch für eigene Rechnung, d. h. sie kauft Oelfaaten ein und verarbeitet diese

dann weiter. Das Geschäftsjahr 1925 brachte auch auf diesem Gebiet eine starke Verminderung des Umsatzes, der beinahe gleichmäßig in fast allen Jahren der Margarineindustrie ein Jahr des Verschwindens einer ganzen Reihe von Produktionsunternehmungen war. Der Delfa-Markt des Inlandes litt unter den bekannten Geldmangelerscheinungen der Landwirtschaft, und in der Ausfuhr an Delfaaten war der Absatz verhältnismäßig gering, da im Hauptausfuhrgebiet, in den nordischen Ländern, ein großes Ueberangebot vorhanden war. Wenn die Gesellschaft in Uebereinstimmung mit zahlreichen anderen Fabrikationsgewerben die mihliche Lage glaubt durch Forderung erhöhter Schutzzölle beseitigen zu können, so muß demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß dieser erhöhte Schutz nur höhere Preise für die Margarine selbst bringen kann und damit zu einem verringerten Konsum an Margarine führen muß. Viel richtiger ist der zweite Weg, den die Gesellschaft eingeschlagen hat, nämlich der, sich von allen Beteiligungen und Betrieben zu befreien, die ihr wesensfremd sind. Sie hat ja schon die Aguma-Nahrungsmittelabteilung abgetrennt und hat den Webereibetrieb erheblich eingeschränkt. Im laufenden Geschäftsjahr ist nach Mitteilung der Verwaltung eine Besserung der Geschäftslage festzustellen. Es sind Aufträge vorhanden, die den Bergh bis in den September Beschäftigung sichern. Die Preise sind allerdings sehr gedrückt; doch ist das Unternehmen in der Lage, sehr billig zu kalkulieren, da aus dem Bohnerarbeiten-Geschäft für den übrigen Betrieb sehr zahlreiche Zuschüsse geleistet werden können. Die Bilanz schließt bei einem Aktientapital von 14 Millionen Mark mit einem Reingewinn von 678 737 R., aus dem eine vierprozentige Dividende zur Verteilung gelangt.

KAFFEE HAG

Auch spät abends
bekömmlich

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
6 1/2 Uhr: Die Melodier-
sänger
Opernhaus
am Königplatz
7 1/2 Uhr: Tietland
Schauspielhaus
8 U.: Herodes und
Marianne
Schiller-Theater
8 U.: Kyrill - Pyritz
Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Pique-Dame
Abonn-Termine II
Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr:
Unsere Kinder
Kammerspiele
Norden 10334-38
8 Uhr:
... Die Nackten
kleiden ...
Die Komödie
Bismarck 2414, 7516
8 Uhr
Viktoria
Th. a. Hollendorfl.
Tägl. 8 Uhr:
Der alte Dessauer
Operette in 3 Akten
Charles Vespermann
Falk, Kiper, Godau,
Straaten, Hainisch
SCALA
8 Uhr:
Sprung- und
Tuch-Sensation
mit Wasser-
löwen u. Giras
und
10 10
Attraktionen
Trianon-Theater
8 U.: Ein nacktes
Lustspiel
Lustsp. v. Girabeau
Ferd. Brandstiller
Vorzeit dies zahl
50 Proz. o.
des Kassenerlöses
Neues Th. am Zoo
8 Uhr Heute 8 Uhr
Zom
100. Male!
Gaido
Thielscher
Stöpsel
Gaido
Walhalla
Th. - Wehlerweg
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Das Tagebuch
einer Verlorenen
Volksst. m. G. u. T.
Gaido, Schönbühler-
straße 1. Vilany
Philharmonie
8 Uhr:
Letzter
Wagner-Abd.
d. Philharmonie-Orch.
Dirig.: Prof. Frower

Volksbühne

Theater am Börsenplatz 8 Uhr:
Sturmflut
Morgen 7 1/2 Uhr:
Faust
Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr:
Marlborough
Morgen 8 Uhr:
Marlborough
Komische Oper
1/2, Direktion James Klein 9 1/2:
Die Neue Revue
Berlin ohne Hemd
Revue der Zukunft in 16 Bild.
Preise 1-7,50, Logen und Balkon 12.
Tageskasse ununterbrochen
ab 10 Uhr geöffnet

Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken

I Deutsche Hypothekbank in Meiningen,
II Frankfurter Pfandbrief-Bank Aktiengesellschaft in Frankfurt a. M.,
III Leipziger Hypothekbank in Leipzig,
IV Mecklenburgische Hypothek- und Wechselbank in Schwerin,
V Norddeutsche Grund-Credit-Bank in Weimar,
VI Preussische Boden-Credit-Aktien-Bank in Berlin,
VII Schlesische Boden-Credit-Aktien-Bank in Breslau,
VIII Westdeutsche Boden-Creditbank in Köln.
In den beiden Generalversammlungen wurde beschlossen, ihr das Geschäftsjahr 1925 eine Dividende von 8% zu verteilen, deren Auszahlung gegen Rückgabe der mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Einreichenden zu versehenen Dividendenscheine vom 21. April ab, unter Abzug der 10%igen Kapitalertragsteuer, an den Kassens der Gemeinschaftsbanken statt findet. Die Dividendenscheine lauten, soweit sie zu ehemaligen Papiermark-Aktien gehören, im Text auf das Geschäftsjahr 1925, soweit sie zu neuen Reichsmark-Aktien gehören, tragen sie bei I die Nr. 19, bei II die Nr. 38, bei III die Nr. 3, bei IV die Nr. 2, bei V die Nr. 54, bei VI die Nr. 11, bei VII die Nr. 3 und bei VIII die Nr. 32.
Wir machen bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß jeder Aktionär, der die entsprechende Anzahl von Aktien über RM. 20, RM. 60 oder RM. 120 bei einer Gemeinschaftsbank einreicht, verlangen kann, daß ihm diese Aktien gegen Stücke zu RM. 100 oder — soweit verfügbar — einem Mehrfachen von 100 im gleichen Gesamtnennbeträge umgetauscht werden; Spitzenausgleich berechtigt liegt.
Meiningen, Frankfurt a. M., Leipzig, Schwerin, Weimar, Berlin, Breslau, Köln,
den 19. April 1926.

Rose-Theater

1/2 U.: Der Traum
vom Glück
Theat. d. Westens
8 Uhr:
Prinzessin Rasch
Ab morgen 8 Uhr:
Gräfin Mariza
Pr. 30 Pl. bis 6 M.
Metropol-
Varieté
Das Kabarett
& Pantomime
mit dem großen
April-Pror.
Die billigen Kassenspr.
Eintr. 0,50 bis 3 M.

Casino-Theater

Täglich 8 Uhr
Nur bis 30. April
Sine Nacht
im Fahrstuhl
u. das bunte Pro-
f. Ab Sonntag, 1. Mai:
D. Recht auf Arbeit

„URANIA“

19. bis 25. April, 5 und 7 Uhr
Filmvortrag
Obering. Dreyer, Hannover
Polarfahrt
mit dem Lloyd-Dampfer „München“ nach
Norwegen
Island
Spitzbergen
Der Film gewaltiger polarer
Romantik. Interessante Trick-
und Zeichentrick. Mitter-
nachtssonne. Gletscherbe-
wegung. Gletscherrudern.
Film der Döring-Film-Werke Hannover.
Vorverkauf: Urania-Kasse
Theaterkasse Wertheim
Näheres siehe auch Plakate.

Deutsche Hochschule für Politik

Semesterbeginn: 3. Mai 1926
Viersemestriger systematischer Lehrgang:
Allgemeine Politik, Politische Geschichte,
Auswärtige und Innere Politik,
Rechtsgrundlagen der Politik,
Volkswirtschaft. Besondere Berufs-
ausbildung im Politischen Seminar.
Alle Vorlesungen und Übungen finden zwischen 5
und 10 Uhr nachmittags statt, können also auch zu
ergänzender Ausbildung besucht werden.
Wicht. Vorlesungen u. Übungen im Sommer 26:
Vorlesungen
Geschichte der Weltpolitik Dr. Richmond Leanoz
von 1870 bis 1919
Staat u. Gesellschaft d. roma- Dr. Peter R. Rohden
nischen Völker seit 1870
Psychologie der Politik Dr. W. Haas
Die rechtlichen Grundlagen Dr. B. Groot-
der französischen Politik buyens
Kolonialpolitik Gouverneur z. D.

WINTER & GARTEN

Preisabbau auf allen Plätzen!
Mittw. 11 Uhr, Sa. 10 Uhr, So. 9 Uhr.
Lob- und Terrasse: 100, 0,75
Speisekarte verbilligt!
Kein Weinzwang!
Saison-schluß 30. April 1926
Rauchen gestattet!

Elite-Sänger

Täglich Kottbuser Str. 6
8 Uhr Der neue Schlager 3 Uhr
„Wenn Frauen streiken“
und der große Solistell.

Circus Busch

Berlins billigste
Volkskunst- und Unterhaltungsstätte
Große Darbietungen! Kleinste Preise!
50 Pf. 1.- 1.50 2.- 2.50 3.- bis 4 M. für
Galerie für gute nummerierte Sitzplätze
Keine Bons! **Keine Vorkaufskarten!**
Der neue große **„Mühle“** mit 7 lustige
Schlager **„Sanssouci“** mit Alt-Poisdam
Lapdore hypnotisiert den Zoo-Löwen Prinz
Die lebende Todesbrücke u. d. Uhr. große Circus-Pror.
Auch Sonntag nachmittags ungekürzt:
Es klappert die Mühle von Sanssouci und das volle
Abendprogramm
bei kleinsten, ermäßigten Nachmittags-Preisen
Über 15 Pl. 1.-, 2.75 Mark für
Loge
Lampenschirm-Gestelle sowie
sämtl. Zubeh. wie Seide, Samt, Seiden-
trans, Wickelband usw. in 1a Qualität
billig in den Spezialgesch. Japana
Dorotheenstraße 38, neben der Kirche,
Königsplatz-Str. 44, nahe Anh. Bahn-
Brunnenstr. 189, Ecke Anklamer Str.,
Dreißendstr. 48, a. Nord-Südth. Kreuzh.,
Hohenzollernstr. 16, Ecke Uhländerstr.,
Chart, Seesenheim, Str. 12, E. Bismarckstr.

OPEL!

Fahrer
Die Weltmark.



Nur 3 Mk. wöchentlich
Verfügbar wochenlos

SHERLOCK-GES. m. b. H.

OPEL-NIEDERLAGE
Alexanderstr. 272 • Tel. Königst. 9610-12

Reichshallen-Theater

Abends 8 Uhr und Sonntags
nachmittags 3 Uhr
Stettiner Sängler
Parket 1 M., Logen 2 M.
Kass. 1.50 bis 3 M., volle Besetzung
Tageskasse 11-2 Uhr.
Varieté! — Housier! — Tanz!
Anz. 8 Uhr, Sonntags 11 1/2 Uhr

Rennen zu Strausberg

Mittwoch, den 21. April
nachmittags 3 Uhr
Fahrplan der Extrazüge:
Charlottenburg ab 12 15 17
Zoolog. Garten 12 18 14
Friedrichstraße 12 19 15
Alexanderplatz 12 20 16
Berlin, Schles. Bf. 12 21 17
Strausberg an 12 24 20

Ostseebad Arendsee

In Mecklenburg • Grosse Nadelwäldungen
Bahnstation, Badeort, Quellwasserleitung, Kanalisaton,
Kurhaus, Konzerte. Prospekt durch die Badeverwaltung.
Kurbad: An d. Dampferanl. Brücke (Hotel Schloss am Meer) Famil.-Hotel
Panitzsch in früh. Besitzung. Hotel Schloss am Meer dir. an d. See
Dammhaken Wald Hotel Esplanade (dir. am Strand, Zim-
m. a. Strand, Tel. 195) Hotel Wandra /mer m. 2. B. Wasser.

Easton im Frühling.

Von John Laffen, New York.

Mit schmetterndem Lachen hielt in Easton der Frühling seinen Einzug. Kam mit dem strahlenden Gefunfel, der Wärme und dem knospentreibenden Strom der Sonne. Ueber Berg und Tal breitete sich ausgepannt der blaue Himmel. Und die Berge sind so hoch, daß der Dampf der Fabriken nicht bis zu ihnen gelangt.

„Ich arbeite in der Hufeisenfabrik. Wurde in den Schweißraum abkommandiert. Hier herrscht eine unerträgliche Hitze, und es wurde mir immer wieder schwindelig. Aber man muß eben schuften. Befommt jetzt so schwer Arbeit. Ich schweißte mit aller Kraft das Eisen. Vom Rücken stieß mir der Schweiß, und auch von der Stirn. Zugluft strömte herein, und ich kann jetzt kaum die Schultern bewegen.“

So sprach mein Arbeitsgefährte. Er war blaß. Brachte nur schwer die Worte hervor. Rauchte.

„Freilich, es war da tüchtig eingeheizt. Vier Nächte konnte ich überhaupt nicht schlafen. Fühlte nichts anderes als meinen schmerzenden Rücken.“

Das ist die Hufeisenfabrik.

Und die Weberien? Auch die sind nicht besser. Augenblicklich wird in ihnen nur an vier Tagen gearbeitet. Die Fabrikanten sind jetzt zu einer anderen Methode übergegangen, sie bauen nicht an einem Ort eine ungeheure Fabrik, sondern in verschiedenen kleineren Städten kleinere Betriebe.

Die Eastoner Spinneret hat auch in Northampton und in anderen umliegenden Ortschaften Fabriken. Diese sind nicht groß. Haben zweihundert bis dreihundert Arbeiter. In jede der Fabriken wird ein „Super“ (Leiter) gesteckt, und dieser „erledigt“ alles. Mit den vielen kleinen Fabriken wird das Ziel verfolgt, die Löhne nach Belieben drücken zu können; ein Streik in Easton wird durch die Arbeiter in Southampton niedergebrosen und umgekehrt.

Die einzelnen Arbeiter bedienen vier Webstühle.

„Es ist schon eine schwere Arbeit. Es gibt immer wieder etwas auszubessern. Man muß unablässig von einem Webstuhl zum anderen rufen. Das Schiffchen springt heraus. Verlegt einen sehr leicht.“

Trotzdem wollen von hier nur wenige in die Heimat zurück.

„Wir arbeiten jetzt nur an vier Tagen in der Woche. Doch habe ich trotzdem viel zu tun. Besitze ein kleines Feld, und es ist an der Zeit, es zu bestellen. Und ich habe auch eine Kuh und einige Hühner. Auch die Frau hängt an dem Feld. Es ist ja wahr, daß es jetzt nicht viel einbringt, doch hänge ich trotzdem an ihm.“

Er seufzt auf:

„Es wäre schon gut, wenn man sich eine kleine Farm kaufen könnte“ — sagt er. „Das Leben dort ist trotz allem schöner als in der Weberet.“

Er dachte sicherlich an die vier Webstühle, die unablässig bedient werden müssen.

Einer Bericht über die Warren Laundry (Stahlfabrik). Dort arbeiten Russen, Ungarn, Italiener, überall, wo eine schwere Arbeit zu verrichten ist. Amerikaner sind nur unter den Facharbeitern zu finden.

Er sagt:

„Die Italiener sind schwer zu organisieren. Einmal wurde unserer Schicht ein Italiener zugeteilt, und es erwartete ihn bei uns eine viel schwerere Arbeit als in seinem früheren Arbeitskreis. Der „forman“ (Vorarbeiter) sagte: „Du bekommst einen Dollar mehr als früher.“ — „Thank you“ (Danke) antwortete der Italiener. Darüber lachte auch der forman. Aber es war wirklich nicht zum Lachen, denn auf diese Art kommen die Arbeiter erst recht auf den Gedanken, noch niedrigere Löhne zu zahlen.“

Ich steige mit meinem Freund den Berg hinan. Betrachte sein

Frühlingsidyll in Holland.



Gesicht, das verbrauchte Arbeitergesicht. Einer spricht ihn an: „Du siehst ja aus, als ob in dich die Seele nur noch schlafen ginge.“

„Ja, die Hufeisenfabrik“ — seufzt er und lacht auf. Ein bitteres und müdes Lachen:

„Mir hat das Hufeisen kein Glück gebracht.“

„Warum nimmst Du denn eine Arbeit an, der Du nicht gewachsen bist?“ — entgegnete der andere.

„Wenn man wählen könnte! Bedenke, ich war in Breda ein halbes Jahr arbeitslos. Da freut man sich dann jeder Arbeit, die man bekommt.“

Er verschaut von der Stirn die finsternen Gedanken.

„Es wird schon besser werden. Ich konnte vier Nächte nicht schlafen, die Seite schmerzte mich. Aber heute schlafe ich wieder.“

Es gibt auch im Leben des Arbeiters freudige Ereignisse.

... Er konnte nachts schlafen.

Mit wunderbarer Schönheit scheidet die Frühlingssonne ihre Strahlen auf die gebenedeite Erde. Die Felder werden gepflügt. Mit Pferden.

„Hahol! ... Hahol! ...“ — hört man von hier und auch von dort. Es ist Samstag. Die Automobile werden instandgesetzt. Es

tut so wohl, am Sonntag einen Ausflug zu machen. Hinaus ins Freie. In die Fremde. Den frischen, tobenden Frühling genießen.

Ich höre den Arbeiter aus der Weberet sprechen:

„Man hängt ja doch an seinem kleinen Feld. ... Und es ist so gut, eine Kuh zu haben.“

„Drei Helfer“ (Hilfsarbeiter) sind heute an meiner Seite zusammengebracht“ — erzählt der Arbeiter aus dem Stahlwerk.

Und während er dies erzählt, denkt er keinen Augenblick daran, daß einmal auch er hinter seinem Vorarbeiter zusammenbrechen wird und was dann mit ihm geschehen werde. Er ist heute ein junger, kräftiger Mensch und hält die Arbeit aus, das Tempo. ... Die Maschine treibt an. Der Vorarbeiter treibt an. ... Ein Kuhn winkt, mit dem man Sonntags irgendwohin in den blühenden Frühling fahren kann. ...

Denn in Easton blüht jetzt der Frühling. Auf den Bergen ist die Luft so kristallrein. In der Ferne versinken die Fabriksschote. Die Knospen bersten. ... und die Bäume stehen in voller Blüte. In tausend Farben prangt der Frühlingsnachmittag.

Und die Luft ist, ob Ihr es glaubt oder nicht, von Vogelsang erfüllt. ...

Wer weiß etwas?

Von Jaroslav Hulla.

II.

Wenig Dinge bleiben den Leuten verborgen, wenn sie sie erfahren wollen. Und so blieb selbst das Schicksal des Besitzers Sturm den paar Besuchern des Kaffeehauses und seiner Besitzerin nicht verborgen. Man erfuhr auch, daß er wirklich Sturm hieß. Aber niemand von den Eingeweihten verriet dem Allen weder durch ein Wort noch durch einen Blick, daß man sein ganzes Geheimnis kenne.

Die Geschichte hatte ein Schloffer aus der Königsberger Maschinenfabrik ausfindig gemacht. Er war der anerkannte Detektiv des Kaffeehauses, und sie nannten ihn deshalb „die lange Nase“.

„Die lange Nase“ war aber arm genug, um sich gegen einen Armen anständig zu benehmen, und deshalb vertraute er die Geschichte nur demjenigen an, auf deren Verschwiegenheit er sehr vertrauen konnte.

Der alte Sturm war vor Jahren vom Lande nach Brünn gekommen, wo er seit seiner Jugend bei einem Bauern gedient hatte. Er wurde alt, und der Bauer hatte dadurch das Recht, ihn hinauszumerfen.

Der Greis mußte sich, wenn er nicht Hungers sterben wollte, da er auf die Mühseligkeit der Gemeinde angewiesen war, aufs Betteln verlegen. Bald erkannte er, daß das Essen wohl auf dem Lande wackelt, aber von den geizigen Händen der Bauern festgehalten werde. Und inmitten des reisenden Korns und Weizens, inmitten des Ueberflusses an Milch aus den Eutern der gütigen Kühe, bestand seine größte Sehnsucht in einer Schnitte Brotes und einem Topfe Milch.

Er schief über einem Stalle, was im Winter angenehm, im Sommer jedoch unerträglich war. Er bestaunte sich beim Vorübergehen. Dieser sagte zu ihm: „Sturm, so alt du bist, so dumm bist du. Das ist doch gesund! Die Doktoren empfehlen das den Leuten, die es auf der Brust haben. Wenn ich an deiner Stelle wäre, müßte ich mir noch gratulieren!“

Sturm aber nahm sich den guten Rat nicht zu Herzen und wollte sich lieber auf der weichen Wiege ausstrecken. Bald aber erfuhr er, daß man sich nicht ungestraft auf dem Großen wälzen dürfe.

Die Bäuerinnen, die Bauern, die Jungen, alle gaben es ihm zu verstehen, daß er das Gnadenbrot esse. Mit der Zeit gelangte er zur Einsicht, daß die Menschen lügen, wenn sie das Brot ein Geschenk Gottes nennen.

Er nahm sich vor, nach Brünn zu reisen, in der Hoffnung, dort mehr Leute und daher auch mehr Wohlwäter zu finden.

Sein Dorf war ungefähr 50 Kilometer von Brünn entfernt. Zwanzig fuhr er mit dem Juge, dreißig ging er zu Fuß, da er sich dachte: „Ich darf mein ganzes Geld nicht für die Bahn verausgaben. Ich muß mir etwas für den Anfang lassen!“

Als er vom Bahnhof herausschritt, überwältigte ihn die Stadt mit ihrem Geschrei. Er lehnte sich an eine Mauer an. Langsam nahm der Wärm aber ab, weil er sich an ihn gewöhnte.

Im Biomattischen Gasthause empfahl ihm ein guter Mensch ein billiges, möbliertes Zimmerchen.

Und so begann also der alte Sturm sein Leben in der Stadt zu fristen.

III.

Er versuchte es, zuerst zu leben ohne zu betteln. Er reinigte in einer Großhandlung Petroleumflaschen. Nach drei Tagen erhielt er die Kündigung, weil er nicht die vorgeschriebene Anzahl erreichte.

Dann hand er Holz zu Bündeln zusammen. Aber auch hier behielt man ihn nicht lange. Er war zu alt. Schließlich hatte er einen großen braunen Haufen Kartoffeln in einem leuchten Keller zu verarbeiten, indem er die gelunden aus den verfaulten aussortierte. Diese Arbeit ermüdet die Augen sehr, weil im Keller wenig Licht ist. So wenig, daß man nicht unterscheiden kann, wo der gebückte Mensch aufhört und sein Schatten anfängt. Nach ein paar Tagen bemerkte der Aufseher, daß der Alte zu genau arbeitete und auch die weniger angefaulten Kartoffeln wegwerfe. Er sprach zu ihm: „Wo kämen wir denn hin? Nur die ganz saulen dürfen Sie wegwerfen!“

Er antwortete: „Aber dann muß sie doch der wegwerfen, der sie kauft!“ Der Verwalter gab keine Antwort. Am nächsten Tage wurde der Greis entlassen. Der Unternehmer konnte eine so große Rechthchaffenheit nicht brauchen.

Jetzt war das Raß voll.

Der Alte verlegte sich aufs Betteln. Er sah auf einer niedrigen Mauer beim Bahnhofe und pflegte zu sagen:

„Seien Sie um ein Almosen recht schön gebeten!“

Seine Worte waren aber viel zu leise für die Ohren der Vorübergehenden. Und es gab ja auch so viele Bettler! Er entschloß sich also, lauter zu stehen. Für sein letztes Geld kaufte er sich beim Trödler eine Ziehharmonika. Es fehlten ihr zwar zwei Bahöne, aber das tat nichts, weil die Leute ja nicht auf die Qualität der Musik achteten. Nur aus Gewohnheit wollten sie etwas für ihr Geld haben. Der alte Sturm verstand zu spielen. Die meisten Dienstknechte vom Lande verstehen das Harmonikaspiele.

Und er spielte: „In einem kühlen Grunde“ und einen Walzer aus der „Dollorprinzessin“, den er einem Drehorgelspieler ohne Fuß abgelauscht hatte. Seine Einnahmen wurden größer, und schon deshalb, weil er durch seinen regungslosen Blick den Eindruck eines Blinden machte. Davon mußte er aber nichts.

Selbst junge, elegante Herren ließen schließlich ihre Finger mit einem Almosen in seinen Hut gleiten, um den sie begleitenden, aufgedonneten Fräuleinchen zu beweisen, daß sie wirklich ein gutes Herz besäßen, wie sie ihnen durch ihre feurige Rede zu beweisen suchten, wobei sie an Wein, träumerische Musik und an die Orient-Bar dachten.

Und allen Leuten, die vorübergingen, den bösen und den guten, spielte der alte Sturm seine Liedchen gewissenhaft vor, so wie er einst gearbeitet hatte. Durch diese Gewissenhaftigkeit verlor der Bettler für ihn viel von seinem erniedrigenden Namen.

Damals besuchte er noch nicht den „Möhren“.

Wittags kehrte er in einem kleinen Wirtshause auf dem Dominikanerplatz ein. Er verzehrte einen Teller Suppe, zu welchem er sich ein Stück Brot vergönnete. Der dicke Wirt, der die Kermel emig aufgerollt hatte, gab ihm aus besonderer Gnade das Bier zu trinken, welches tagsüber aus dem glänzenden Reisingrohre in eine große Gurkenflasche abtropfte. Er trank dieses Bier mit großem Appetit, weil er vom Lande die Heberzeugung mitgebracht hatte, daß das Bier dem Menschen Kraft gebe.

Kein Mensch gibt jedoch etwas umsonst her. Und gibt jemand etwas täglich, so erscheint ihm doch nach einiger Zeit diese Kleinigkeit, die er in den Kanal gießen oder im besten Falle in das Spülwasser schütten würde, als etwas Großes, und er denkt, wie er daraus Augen ziehen könnte. Und der feiste Wirt gab dem alten Sturm schon zwei Monate lang den Kugub. Und deshalb sollte er dafür wenigstens seine Gäste unterhalten. Und er dachte sich folgendes aus:

Eines Tages befand sich in der Gurkenflasche mehr gelbes Bier als sonst. Nachdem Sturm ein paar Mal davon getrunken hatte und sich wiederum anschickte, die Flasche zu seinem Runde zu führen (er trank direkt aus der Flasche; ein Halbesilberglas schamutig machen, das wäre für umsonst zuviel gemein), sagte der Wirt wie beifällig: „Heute wollte ich das Blech auf dem Tulle reinigen, und da stellte ich die Flasche auf den Boden. Und nun müßt es nicht glauben, unter Belä, diese Kanaille, kommt daher, tritt zur Flasche, hebt die Pfote und nicht viellecht, daß sie es daneben machen würde, nein, gerade hinein! Ja, warum machst du denn das Kanaille? S' hat halt ein gutes Herz, das Tier, so wie ich. S' wollt' halt den Allen ein bißerl dazugeben!“

Klirr!

Die Flasche zerschlug am Boden. Das Bier fließt in keinen Röhlein herum. Doch der alte Sturm hat sie nicht absichtlich auf die Erde fallen lassen. Durch den Schreck, durch den Ekel entgilt sie seinen Händen.

Das war aber doch ein bißchen zuviel!

Alter Lump! Das ganze Wirtshaus ist Zeuge. Zwei Monate hindurch gibt ihm der Mensch umsonst Bier. Und gutes Bier, bitte, man hat es selbst manchmal eingelassen. Die Suppe rechnet man ihm statt fünfundsiebzig nur zwanzig. Und jetzt soll er sich aber poßen. Kann er für den Hund? (Es war nicht wahr, aber der Wirt wollte, daß man es glaube.) Wer weiß denn, wozu einer nicht die Pfote hebt! Aber wie er bereits gesagt hat: „Jetzt soll er sich aber poßen! Auchen hat man wahrlich keinen von ihm gehabt! Und er müge sich ja nicht wieder im Total bücken lassen!“

(Fortsetzung folgt.)

